



Der österreichische
Berufsjäger

AUSGABE



18

DEZEMBER 2020

Achtzehnte Ausgabe mit Berichten
aus den Bundesländern:

Vorarlberg, Tirol, Salzburg, Kärnten,
Steiermark, Oberösterreich, Niederösterreich



Inhalt

Editorial	3	Salzburg	Berufsjägersprüfung 2020	45
Wie steht es um dem Wolf in Deutschland?	5		Unsere neuen Kollegen	46
Goldschakal	10		Wir gratulieren	47
Revier Weissenbach am Attersee	14		Toni Meggle – Ehrenmitgliedschaft	47
Schutzwalddiskussion	15		Berufsjägers-Ausflug	48
Nachgedacht	24		Leonhard Tranninger – Nachruf	48
Buchvorstellung	25			
Belastungsprobe für die Jagd in Bayern	30	Kärnten	Rotwild als Selbstversorger	49
BerufsjägersInnen-Ausbildung	32		Steinwild am Großglockner	51
		Steiermark		
Vorarlberg			Wenn der Wolf ein- und der Hausverstand auszieht	53
Eröffnungsabend Ausbildung Berufsjägers	33		Wildbiologische Projekte	54
Pinselehr auf leisen Sohlen	34		Wir gratulieren	57
		Tirol		
Berufsjägersvereinigung Informationen 2020	37			
Tiroler Steinwildzählung	38	Oberösterreich		
Passion vertikal in Fels und Eis	42		22. Generalversammlung der OÖ-Berufsjägers	58
Jagdhundbesteuerung in Tirol	44		Digitale Wildbret-Vermarktung	62



IMPRESSUM:

Herausgeber u.v.d.l.v.: Österreichische Berufsjägersverbände

Redaktion: Heimo Kranzer, Schwaighof 203, 8913 Weng im Gesäuse, Tel.: 0664/2113174, Mail: kranzer@landesforste.at
Titelbild: Wildlifepictures

Redaktionsteam: Birgit Kluibenschädl, Thomas Dornauer, (Tirol); Josef Hörl, Christoph Burgstaller, Georg Rieger (Salzburg); Walter Pucher (Kärnten); Corinna Gertenbach (Oberösterreich); Christoph Rogge (Niederösterreich);

Jonathan Pucher (Steiermark); Manfred Vonbank (Vorarlberg);

Fotos: Namentlich nicht gekennzeichnete Motive wurden vom jeweiligen Landesverband und der Redaktion zur Verfügung gestellt.

© Medien Manufaktur Admont/Druckerei Wallig, Gröbming



Liebe Berufsjägersinnen und Berufsjägers!

Seit mehr als 70 Jahren inspiriert uns bei SWAROVSKI OPTIK die Liebe zur Natur. Es ist unser Anliegen, die Menschen für die Natur zu begeistern und sie zu ermuntern, ihr als Gast mit Achtung und Respekt zu begegnen – bei der Jagd und bei allen sonstigen Outdoor-Aktivitäten.

Wir sehen die Jagd ganz im Sinne der alpenländischen Tradition als eine wichtige Aufgabe im Einklang mit der Natur, die einen wertvollen Beitrag zum Gleichgewicht im Revier leistet. Grundlagen für die Jagd und ihre erfolgreiche Ausübung sind wache und aktive Sinne: Intensives Beobachten, konzentriertes Lauschen und sicheres Erfassen von Situationen. Diese Achtsamkeit gepaart mit dem Respekt vor der Natur und ihrer Schönheit ist für uns das Herzstück der Jagd.

Die Jagd schützt und bewahrt gemeinsam mit der Forst- und Landwirtschaft unsere einmalige Heimat für kommende Generationen in ihrer Ursprünglichkeit. Darum ist es wichtig, die natürlichen Lebensräume zu pflegen, zu bewirtschaften und jagdlich zu nutzen. Denn schließlich ist der Lebensraum des Wildes durch die menschliche Besiedelung stark eingeschränkt worden. Wo früher vielleicht Wälder und Auen waren, stehen heute Siedlungen.

Als Berufsjägersinnen und -jägers widmen Sie sich intensiv der Hege und Pflege. Sie zeichnen sich





durch Ihr großes Naturverständnis aus: Als Expertinnen und Experten für Fauna und Flora vermitteln Sie Ihr Wissen, begeistern für die Natur und schützen diese. Sie, liebe Berufsjägerinnen und Berufsjäger, sind Schlüsselpersonen zum Erhalt der alpenländischen Jagdtradition.

Einerseits ist es schön zu beobachten, dass immer mehr Menschen den Erholungswert des Waldes und der Natur schätzen und nutzen. Andererseits bedeutet eine höhere menschliche Aktivität natürlich auch, dass Berufsjägerinnen und Berufsjäger stärker gefordert sind, alle Interessen unter einen Hut zu bringen. Wenn der Lebensraum des Wildes vielfältig genutzt wird, dann braucht es auch vermehrt Aufklärungsarbeit und Verständnis, damit ein harmonisches Mit- und Nebeneinander möglich ist.

Hochwertige Beobachtungs- und Zieloptik versetzt Jägerinnen und Jäger in die Lage, ihren Aufgaben verantwortungsvoll nachzukommen. Mit Ferngläsern und Spektiven kann der Bestand im Revier beobachtet werden, ohne das Wild zu beunruhigen. Scharfe, optimal dargestellte Bilder mit idealem Kontrast, hoher Detailerkennung und Randschärfe erleichtern das korrekte Ansprechen und schaffen Klarheit über den Zustand der Wildtierpopulationen im Revier.

Zieloptik oberster Güte, die fachgerecht montiert und eingeschossen ist, erhöht die Chance, einen präzisen Schuss anzutragen. So können Jägerinnen und Jäger, das Wild ohne Leid und Stress erlegen. Das Wild bewegt sich artgerecht in seiner Umgebung, lebt bis zur letzten Sekunde in Freiheit. Das durch die Jagd gewonnene Fleisch ist somit sowohl in ethischer als auch in gesundheitlicher Hinsicht der Massentierproduktion weit überlegen.



Wildbret ist in unseren Augen ein nachhaltiges, regionales und hochwertiges Nahrungsmittel, das einen achtsamen Fleischkonsum fördert: Keine Transportwege, kein Antibiotikum, keine Massentierhaltung – sprich „from the wild to the table“. Es wäre wichtig, dass hochwertiges Wildbret geschätzt wird und nicht nur in veredelter Form einen angemessenen Preis erzielt. Vielmehr soll das lokale Wildfleisch Einzug in immer mehr Haushalte finden, anstatt Wildbret aus Übersee oder gar Gatterhaltung einfliegen zu lassen.

Für mich ist die Jagd in Summe eine höchst verantwortungsvolle Tätigkeit, die den Kontakt des Menschen zur Natur fördert und in der jedem Lebewesen mit Wertschätzung und Respekt begegnet wird.

In unseren Augen ist das Jagen eine der intensivsten und schönsten Aktivitäten, die man in der freien Natur erleben kann. Man lebt, fühlt, denkt und handelt im Rhythmus der Natur. Oder wie es ein Sprichwort treffend umschreibt: „Des Jägers Glück ist ein Augenblick.“

Ich wünsche Ihnen, dass Sie im Laufe Ihrer jagdlichen Laufbahn viele derart kostbare Augenblicke erleben mögen.

Allzeit guten Anblick
und ein kräftiges Weidmannsheil!

Carina Schiestl-Swarovski
Carina Schiestl-Swarovski

Vorstandsvorsitzende SWAROVSKI OPTIK



Wie steht es um den Wolf (*Canis lupus*, L. 1758) in Deutschland?

Seit er nicht mehr verfolgt wurde, ist Isegrim nach langer Abwesenheit in angestammtes Verbreitungsgebiet, zu dem auch Deutschland und Österreich gehören, zurückgekommen. In der DDR wurde bis 1990 jeder von Osten einwandernde Wolf im gesellschaftlichen Konsens erlegt. Nur ganz wenige Exemplare überwand die innerdeutsche Grenze in Richtung Westen.

Nach wie vor ist der Wolf eine der am weitest verbreiteten Säugetierarten der Nordhemisphäre. Kein Gedanke daran, dass er eine bedrohte Art wäre, wie das immer wieder behauptet wird. Im nördlichen Eurasien gibt es und gab es seit Jahrtausenden vitale Wolfsbestände. Da zwischen den lokalen Beständen genetischer Austausch besteht, kann man die eurasischen Wölfe einer sogenannten Metapopulation zurechnen. Die derzeit in Europa definierten Wolfspopulationen haben mit Biologie wenig zu tun! Dass der Wolf in Nordeurasien in seinem Bestand gesichert ist, zeigt ja gerade die Dynamik, mit der er sich vermehrt und ausbreitet. Heute ist der Wolf Ikone und Goldesel des ideologischen Naturschutzes. Von den Freiheiten, die Isegrim genießt, können andere Wildtiere nur träumen. Man denke nur an das in vielen deutschen Bundesländern „kasernierte“ Rotwild. In Baden-Württemberg darf Rotwild auf lediglich

4 % der Landesfläche seine Fährte ziehen, während Isegrim sich frei und ungehindert im ganzen Land bewegen kann. Der Druck des ideologischen Naturschutzes und der urbanisierten, von der Natur entkoppelten Bevölkerung auf Politik und Öffentlichkeit ist groß. Regierung und Gesetzgeber trauen sich nicht, die jetzt dringend notwendigen Schritte in Richtung planmäßiger Bejagung des Wolfs zu unternehmen. Diese Vogel-Strauß-Politik wird dem Wolf auf Dauer eher schaden als nützen und führt unweigerlich zu Konflikten. Ausbreitungs- und Reproduktionsdynamik sowie Einfluss auf Wild- und Weidetiere werden weiter unterschätzt. Die Dokumentations- und Beratungsstelle des Bundes zum Thema Wolf (DBBW) stellt Daten zum Wolf in Deutschland zur Verfügung. Im „Wolfsjahr“ 2019/20 (1. Mai bis 30. April) wurden 128 Rudel, 35 Wolfspaare und 10 territoriale Einzeltiere registriert. Die Zahl der Welpen



lag bei 420. Die 35 Paare werden im laufenden Jahr vermutlich auch großteils Welpen gehabt haben. Selbst wenn die natürliche Mortalität bei Welpen sicher nicht gering ist, bleiben immer noch genügend, die Reviere und Geschlechtspartner suchen. Deutsche Bundesländer, in denen bisher kaum sesshafte Wölfe vorkamen, und relativ wolfsarme Länder wie Österreich und die Schweiz, sollten sich auf die weitere Ausbreitung von Isegrim vorbereiten.

Durch wandernde Individuen besteht zwischen unseren und den Wolfsbeständen unserer Nachbarländer genetischer Austausch. Das hat auch das Landesumweltamt Brandenburgs auf seiner Internetseite bis vor kurzem bestätigt. Zitat:

„Brandenburg ist nicht nur ein Einwanderungsland für Wölfe; von hier abgewanderte Tiere konnten durch bundesweiten und Datenaustausch in anderen Bundesländern, wie auch in mehreren europäischen Staaten genetisch nachgewiesen werden.“

Heute fehlt diese Angabe auf der Seite des Landesumweltamtes. Man kann daraus nur einen Schluss ziehen: Das Amt hat erkannt, dass der deutsche Wolfsbestand Teil einer größeren Population ist. Und wenn man das konzidiert, dann ist das Gerede von einer deutschen Wolfspopulation, die sich im günstigen Erhaltungszustand befinden müsste, unzutreffend. Das passt aber anscheinend nicht ins offizielle Wolfsbild und wird deshalb verschwiegen.



Diese Wölfin ruht sich nach dem Säugen der Welpen aus

Unser Wolfsbestand ist also keine eigenständige Population, wie von verschiedenen Seiten behauptet wird. Diese Behauptung wird aufgestellt, um den „günstigen Erhaltungszustand“ der FFH-Richtlinie ins Spiel bringen zu können, der sich allerdings auf Populationen, und nicht auf lokale Bestände bezieht. Unser Wolfsbestand gehört mit anderen europäischen Wölfen zu einer sog. Metapopulation, die sich eindeutig im „günstigen Erhaltungszustand“ befindet. Die Zahl von 1000 geschlechtsreifen Individuen, die durch die Literatur geistert und die den günstigen Erhaltungszustand anzeigen soll, wird in der FFH-Richtlinie nirgends erwähnt! 1000 geschlechtsreife Wölfe bedeuteten 500 Rudel. Bei nur 8 Rudelmitgliedern wären das 4000 Wölfe, ein Horrorszenerario. Wir müssen vorsichtig geschätzt bereits derzeit für Deutschland mit mehr als 1400 Wölfen rechnen. Der Nettojahreszuwachs beträgt 30 bis 35 %. Netto heißt, eine gewisse Mortalität ist dabei berücksichtigt. In wenigen Jahren werden wir vermutlich tatsächlich mehr als 4000 Wölfe haben. Spätestens dann werden die Probleme für die Weidewirtschaft aus dem Ruder gelaufen sein und auch Begegnungen zwischen Wolf und Mensch werden häufiger stattfinden. Dabei kommt es nicht nur auf eine reale Bedrohung des Menschen durch den Wolf an. Auch das subjektive Angstempfinden von Menschen muss dabei berücksichtigt werden. Diesen Realitäten verweigern sich Regierungen verschiedener europäischer Länder, darunter Deutschland und Österreich, hartnäckig.

Während der Abwesenheit des Topprädators Wolf haben sich seine potentiellen Beutetiere an sein Fehlen adaptiert. Die Weidewirtschaft brauchte keinerlei Schutzmaßnahmen. Nun muss unser heimisches Schalenwild sich erst wieder an den Wolf gewöhnen. Das Muffelwild wurde in Deutschland bereits von Isegrim weitestgehend ausgerottet, das Damwild stark dezimiert. Die großen Angststrudel beim Rot- und Damwild, die sich bei Isegrims Anwesenheit bilden, werden vermutlich keine Dauererscheinung bleiben, weil das Wild sich wieder auf den Wolf einstellt bzw. Bestände, wie beim Damwild zu beobachten, abnehmen. Bis dahin aber können solche Angststrudel, die tagelang an einer Stelle bleiben, gewaltige Schäden in Feld oder Wald verursachen. Der Spruch „Wo der Wolf jagt, wächst der Wald“ trifft dort sicher

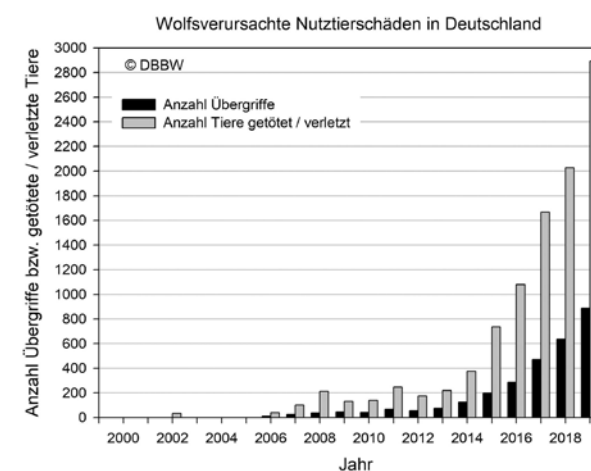


nicht zu. Reviere und Hegegemeinschaften sind gut beraten, bei Abschussplänen durch geringeren Abschuss von Kälbern und weiblichem Wild den Wolfeinfluss zu berücksichtigen.

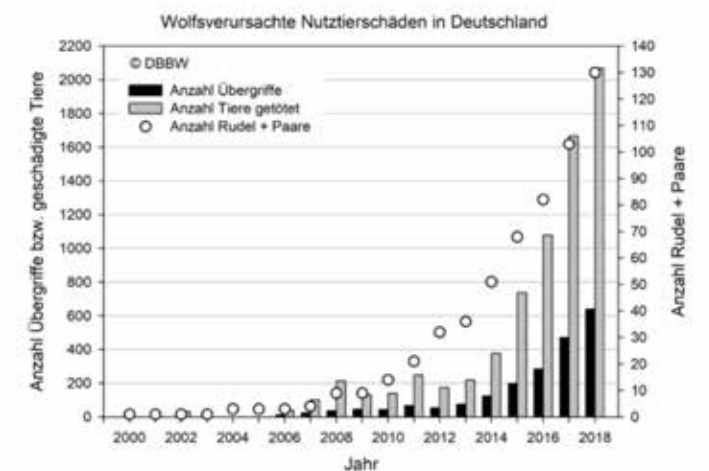
Das Mantra einer extrem lupophilen Fraktion zur Lösung aller Konflikte mit Isegrim lautet Herdenschutz. Bisher haben die Wölfe in Brandenburg aber noch jeden Zaun überwunden und schon mehrfach Kälber aus dem Stall geholt. Nahezu täglich berichten Zeitungen von Wolfsübergriffen. Auch das Spektrum gerissener Weidtiere wird größer. Manche Wölfe schrecken jetzt auch vor Pferden nicht mehr zurück. Bis vor kurzem stellte die DBBW in einer Grafik den exponentiellen Anstieg von wolfsverursachten Nutztierschäden von 2000 bis 2018 sowie den parallelen Anstieg der Wolfsrudel dar. In der jüngsten Grafik fehlen nun die Wolfszahlen. Man sieht also die Parallelität beider Kurven, sichtbarer Ausdruck für das weitgehende Scheitern des bisher praktizierten Herdenschutzes, nicht mehr. Ein Schelm wer Böses dabei denkt.

In Tierparks werden Wölfe durch stabile Drahtgeflechtzäune mit Elektrolitzen auf gemauerten Sockeln am Ausbruch gehindert. Um Wölfe sicher daran zu hindern, in Weiden einzubrechen, müssten diese ganz entsprechend eingezäunt werden. Dass das aus vielerlei Gründen nicht möglich ist, muss jedem klar sein. Im montanen oder alpinen Bereich, aber auch auf Deichen, können ja schon jetzt die für den Weidetierschutz gängigen „Elektrozäunchen“ nicht aufgestellt werden. Auch Herdenschutzhunde oder Esel sind offenbar kein Allheilmitel, zumal die eingesetzten Hunde Men-

schen gegenüber extrem aggressiv sein können. Was spricht also dagegen, Isegrim durch reguläre und planmäßige Bejagung das Reißen von Weidetieren sowie die Annäherung an menschliche Ansiedlungen und Menschen abzugewöhnen? Außer dem ideologisch motivierten Tierschutz und seiner Riesenpropaganda eigentlich nichts. In der Schweiz ist im September 2020 ein neues Jagdgesetz, das die Wolfsbejagung ermöglicht hätte, von „nur“ 51,9 % der Wähler abgelehnt worden. Dieses knappe Ergebnis ist vielleicht ein Hoffnungsschimmer. Eine allgemeine Trendwende wird allerdings schwierig, da in Mitteleuropa große Teile der Bevölkerung in Städten wohnen und Zusammenhänge in der Natur aus eigener Anschauung nicht mehr kennen. Und gerade dieser Teil der Bevölkerung wird vom ideologischen Naturschutz in eine unreflektierte pro Wolf Stimmung versetzt. Das Forum Natur Brandenburg, in dem auch der Landesjagdverband mitarbeitet, hat gerade unter lautem Protest die Mitarbeit in den Gremien des Landes zum Wolfsmanagement wegen der realitätsfremden Wolfspolitik der Landesregierung beendet. Alle deutschen Bundesländer haben Wolfsmanagementpläne erarbeitet. Jagd ist in Mitteleuropa ein wichtiges Instrument des Wildtiermanagements. Diese Pläne zum Umgang mit dem Wolf haben aber mit Management, also mit der direkten Beeinflussung von Wolfsbeständen, nichts zu tun. Es geht vorrangig um Ruhigstellung der Bevölkerung im ländlichen Raum durch Bezuschussung des Herdenschutzes und finanziellen Ausgleich bei Wolfsrissen. Die



Entwicklung der wolfsverursachten Nutztierschäden in Deutschland von 2000 bis 2019. Seit 2000 gibt es reproduzierende Wolfsrudel in Deutschland. © DBBW Dokumentations- und Beratungstelle des Bundes zum Thema Wolf



Entwicklung der wolfsverursachten Nutztierschäden in Deutschland von 2000 bis 2018. Seit 2000 gibt es reproduzierende Wolfsrudel in Deutschland. © DBBW Dokumentations- und Beratungstelle des Bundes zum Thema Wolf

Heute fehlen in der Grafik die Wolfszahlen



Bürokratie feiert dabei fröhliche Urständ. Eine unüberschaubare Zahl von Gremien und Einzelpersonen ist bei der Entscheidungsfindung beteiligt, wenn bspw. ein verletzter Wolf gefunden wird. Ein Wolf, der auf dem nördlichen Berliner Ring angefahren wurde, musste stundenlang leiden, bis er schließlich von einem Polizisten erlöst werden konnte. Die Autobahn war drei Stunden in beide Richtungen gesperrt. In Hannover hat man eigens einen PKW-Anhänger als Krankenwagen für Wölfe gebaut (sic!). Mangels Patienten kam das über 10.000,- Euro teure Gefährt bisher allerdings nicht zum Einsatz. Da der Wolf in Deutschland (bis auf Sachsen, und demnächst auch Niedersachsen) nicht im Jagdrecht steht, dürfen wir Jäger bei solchen Gelegenheiten nicht tätig werden. Wo bleibt da der Tierschutz?

Die Vielzahl von Organisationen, Verbänden und Behörden, die sich außerhalb des Jagdrechts mit dem Wolf beschäftigt, wird unser Jagdrecht aushebeln, wenn der Wolf nicht bald als jagdbare Art ins Bundesjagdgesetz übernommen wird. Das ist notwendig, selbst wenn der Wolf deshalb weiterhin nicht bejagt werden kann. Zudem muss unsere Regierung endlich den Mut aufbringen, in Brüssel zu beantragen, den Wolf in Deutschland von Anhang IV (strengst möglicher Schutz) der FFH-Richtlinie nach Anhang V (Managementmaßnahmen möglich)

zu überführen. Gams und Steinbock stehen bspw. in Anhang V und werden regulär bejagt. In deutschen Jagdgesetzen wird die Anpassung von Wildbeständen an die Landeskultur gefordert. Im Klartext heißt das, Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Fischereiwirtschaft müssen ohne unzumutbare Beeinträchtigung durch Wild möglich sein. Beim Wolf soll es nun gerade umgekehrt laufen. Die Landeskultur soll sich an den Wolf anpassen. Das treibt bereits seltsame Blüten. Manche Kindergärten machen keine Ausflüge mehr in den Wald, Hunde sollen bei Drückjagden in Wolfsgebieten, also bald überall in Deutschland, bei der Jagd nicht mehr geschnallt werden und ganze Landstriche müssen wolfsicher gezäunt werden, um Weideviehverluste zu vermeiden. Legale „Entnahmen“, wie Erlegungen im Gutmenschendeutsch heißen, können bei uns allenfalls nach Artikel 16 der FFH-Richtlinie stattfinden. Danach könnten Wölfe u. a. zum Schutz wildlebender Tiere „entnommen“ werden. Die restriktive Praxis von Genehmigungsbehörden hat bisher jedoch noch zu keiner einzigen Wolfserlegung zum Schutz bspw. des Muffel-wildes geführt. Auch vom Wolf arg geplagte Weidetierhalter haben entsprechende Anträge gestellt. Sie wurden fast alle abschlägig beschieden. Und wenn eine Abschussgenehmigung dann doch mal rechtskräftig wird, ist der Wolf noch lange nicht „entnommen“. Das liegt an der Freigabe nur eines bestimmten „Problemwolves“,



An solchen Anblick haben sich Jäger in Deutschland bereits gewöhnt



Jäger stellen teilweise solche Schilder auf, um zu zeigen, dass sie keine Verantwortung für die Situation tragen



Das ist die Reaktion des Wolfs auf unsere bisherige Wolfspolitik

an unserem Reviersystem und an der Biologie der Wölfe. Aus Sicht der Zoologie gibt es übrigens keine Problemwölfe. Gemeint sind damit solche Exemplare, die gelernt haben, wie einfach es ist, Weidevieh zu reißen. Möglicherweise sind Problemwölfe die schlauesten und erfindungsreichsten ihrer Art.

Ein 30.000 Hektar großes Wolfsrevier schließt in der Regel deutlich mehr als 30 Jagdbezirke ein. Dort von einem oder zwei beauftragten „Entnehmern“ diesen einen „Problemwolf“ zu finden, als solchen zu identifizieren und schließlich zur Strecke zu bringen, ist definitiv nicht möglich. In Niedersachsen sollte ein bestimmter „Problemwolf“, der sich auf Weidetiere als Beute spezialisiert hatte, „entnommen“ werden. Trotz erheblichem personellen und finanziellen Aufwandes hast das nicht geklappt. Auch aus juristischer Sicht und unter Sicherheitsaspekten ist es fraglich, ob das Nebeneinander von staatlich beauftragten Wolfsjägern und Jagdausübungsberechtigten der betreffenden Jagdbezirke rechtskonform und sinnvoll ist.

Nur eine Freigabe in allen Jagdrevieren innerhalb des Wolfsreviers für die lokalen Jagdausübungsberechtigten, sprich Revierinhaber, könnte hier Abhilfe schaffen. Durch eine erfolgte Änderung des deutschen Naturschutzgesetzes wäre es jetzt grundsätzlich auch möglich, bei gehäuften Übergriffen auf Weidetiere irgendeinen Wolf aus dem betreffenden Rudel oder auch mehr als einen zu erlegen. Jedoch ist bisher meines Wissens nicht ein einziger entsprechender Antrag genehmigt worden. Realitätsferne bleibt also leider weiterhin bestimmendes Element der deutschen Wolfspolitik. Man kann einem „Wolfserwartungsland“ wie Österreich nur raten, sich daran kein Beispiel zu nehmen.

Autor:

Univ.-Prof. Dr. rer. nat. Hans-Dieter Pfannenstiel

Diplom-Biologe

h.d.pfannenstiel@t-online.de



Goldschakal

Der Goldschakal (Canis aureus) ist eine eng mit dem Wolf verwandte Art der Hunde. Er ist der einzige Schakal, der in Europa verbreitet ist. Der Goldschakal ist in seiner Lebensraumwahl flexibel und kann sich gut an verschiedene Gegebenheiten anpassen. Er ist ursprünglich bei uns nicht heimisch. Seit 1987 gibt es jedoch Nachweise von Goldschakalen in Österreich. Sie breiten sich vom südosteuropäischen Raum Richtung Westen aus.

Es gibt dazu ein Projekt, das sich mit der Verbreitung des Goldschakals in Österreich beschäftigt. Wir konnten uns mit der Projektleiterin, der Wildtierökologin Jennifer Hatlauf, über das Projekt und die Verbreitung des Goldschakals in Österreich unterhalten.

Weiters konnten wir dem ungarischen Berufsjäger Zsolt Bende, dem der Goldschakal täglich vor die Büchse läuft, ein paar interessante Fragen stellen.



Jennifer Hatlauf



Zsolt Bende

Wie ist das Goldschakal-Projekt in Österreich entstanden?

Jennifer Hatlauf:

Nach meinem Studium der Agrarwissenschaften studierte ich Wildtierökologie und Wildtiermanagement an der Universität für Bodenkultur. In den letzten Jahren beschäftigte ich mich mit dem potenziellen Lebensraum des Goldschakals und möglichen Habitatfaktoren. Um die angewandten Methoden in der Goldschakalforschung genauer unter die Lupe zu nehmen, bereiste ich unter anderem vorkommensstarke Länder wie Rumänien und Ungarn, wo ich die dortigen Forscher beim Monitoring unterstützte.

Die brennende Frage nach dem tatsächlichen Goldschakal-Vorkommen in Österreich führte dann zum Pilotprojekt „Goldschakal in Österreich“, für das ich 2015 das Forschungsstipendium der BOKU und von 2018 bis 2020 eine Förderung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften erhielt.



Was wird beim Goldschakal-Projekt in der Praxis gemacht und was genau ist Ihre Aufgabe dabei?

Jennifer Hatlauf:

Ich sammle Vorkommensnachweise von Goldschakalen in Österreich. Diese Nachweise können entweder „passiv“ erbracht werden, das heißt, es werden mir Fotofallenbilder aus Jagdrevieren geschickt. Es gibt aber auch „aktives“ Monitoring, bei dem gezielt Fotofallen platziert oder auch akustische Stimulation durchgeführt werden. Hierbei wird ein spezieller Ruf abgespielt, der die anwesenden Tiere zu einer Antwort animiert. Unser Ziel sind aktualisierte Verbreitungskarten und Habitatmodelle zum Goldschakal in Österreich. Die Datenerhebung war bisher durchaus erfolgreich. Die Meldungen aus der Jägerschaft schätze ich besonders, da hier oft das geschulte Auge hilfreich ist und die Kenntnis des Reviers natürlich von großem Vorteil ist.

Die Suche mit Spürhunden nach Goldschakal-Losung ist auch ein Teilbereich meiner Arbeit. Diese Ergebnisse wurden in einem wissenschaftlichen Bericht zusammengefasst, der unter nachstehendem Link abrufbar ist.

<https://link.springer.com/article/10.1007/s13364-020-00537-4>

Interessant sind vor allem Fragen der möglichen Auswirkung von Goldschakalen in neuen Gebieten, ihre Ausbreitungstendenz und neue Forschungsmethoden. Mögliche Nutztierrisse möchte ich gerne auch in Zukunft untersuchen. Wir untersuchen in Kleinprojekten z.B. das Heul-, Jagd- oder Fressverhalten.

Wo sind Goldschakale ursprünglich beheimatet und wie kommen sie zu uns nach Österreich?

Jennifer Hatlauf:

Die Goldschakalbestände in Europa sind bis in die



1960er-Jahre zurückgegangen. Der gefährlichste natürliche Feind des Goldschakals ist der Wolf, dessen Abwesenheit die Ausbreitung von Schakalen in den vergangenen Jahren sicherlich begünstigt hat. Weitere Gründe für eine Ausbreitung können z.B. in veränderten klimatischen Bedingungen oder Änderungen in der Landnutzung liegen. In Europa ist das Hauptverbreitungsgebiet am Balkan; nach Österreich kommen die Tiere vor allem aus Ungarn und auch aus Slowenien und der Slowakei.

Nun interessieren uns noch ein paar Fragen zum Goldschakal aus der Sicht eines Jägers, der mit dem Goldschakal häufig zu tun hat. Wir konnten den Berufsjäger Zsolt Bende, der in einem ungarischen Nationalpark tätig ist, für ein Interview gewinnen.

Was ist Ihr Arbeitsumfeld und wo sind Sie jagdlich tätig?

BJ Zsolt Bende:

Ich bin 36 Jahre alt und bin als Agrar- (Universität Kaposvár), Naturschutz- (Universität Kaposvár) und Wildtiermanagement-Ingenieur (Szent István Universität - Gödöllő) MSC ausgebildet. Seit acht Jahren arbeite ich als Berufsjäger, davon seit fünf Jahren als Forst- und Wildtiermanagement-



Größenvergleich: Fuchs, Goldschakal, Wolf © Jennifer Hatlauf



© Jennifer Hatlauf

Zweig-Leiter der Direktion des Nationalparks Balaton-Oberland. Ich bin in der Nagy-Berek Wildtiermanagement-Einheit tätig.

Wie steht es jagdlich um den Goldschakal in Ihrer Region in Ungarn?

Zsolt Bende:
Das Vorkommen des Goldschakals ist bei uns im Nationalpark Balaton-Oberland schon seit 12 Jahren wieder häufiger geworden. Er kommt mir auch täglich vor die Büchse. Er ist ganzjährig jagdbar und selbstverständlich steht er auch im Abschussplan. Bei unserer Strecke liegen 150 Goldschakale pro Jahr.

Hat das Vorkommen von Goldschakalen Auswirkungen auf andere Prädatoren?

Zsolt Bende:
Ja, der Fuchsbestand nimmt auf jeden Fall ab, da er vom Goldschakal verdrängt wird. Nach unseren Beobachtungen wurden auch Dachswelpen vom Goldschakal geräubert. Dem Wolf wird der Goldschakal wiederum aus dem Weg gehen, da eine Begegnung zwischen den beiden tödlich für den Schakal ausgehen könnte. Der Wolf kommt aber bei uns (im Nationalpark Balaton-Oberland) noch nicht vor.



Im Trittsiegel des Goldschakals sind die Mittelballen im unteren Teil verwachsen © Jennifer Hatlauf



Was sind potentielle Beutetiere eines Goldschakals?

BJ Zsolt Bende:
Goldschakale sind Opportunisten. Sie ernähren sich nahezu von allem. Aber unsere Untersuchungen im Revier zeigen, dass sie ca. 85 % Nagetiere und ca. 15 % Pflanzen sowie Kadaver und Jungtiere von Hochwild fressen.

Jennifer Hatlauf:
Der Goldschakal ist dämmerungs- und nachtaktiv und seine Hauptbeute sind kleine bis mittelgroße Säugetiere. Ebenso frisst der Goldschakal Amphibien, Insekten, Fische, Kadaver oder je nach Saison auch zu einem großen Anteil pflanzliche Nahrung. Er verachtet auch nicht anthropogene Nahrungsressourcen (wie Aufbruch oder in manchen Regionen auch Schlachtabfälle) und ist in der Lage junge Schafe zu erbeuten. Das konnte bei den Rissen in Salzburg und Osttirol heuer erstmalig in Österreich auch mit Hilfe eines DNA-Nachweises bestätigt werden. Er kann in reich strukturierter Agrarlandschaft ebenso wie in Feuchtgebieten gute Bedingungen und genügend Nahrung vorfinden.

Sie haben des Öfteren Mageninhalte von erlegten Goldschakalen untersucht. Was ist Ihnen dabei aufgefallen in Bezug auf die Nahrungsaufnahme dieses Raubtieres?

BJ Zsolt Bende:
Hier gibt es einige Besonderheiten:

- Sehr auffallend ist, dass der größte Teil der Nahrung des Goldschakals aus Nagetieren besteht.
- Die Goldschakale fressen sehr gerne Obst und andere Pflanzen.
- Im Winter, bei schwererer Nahrungsbeschaffung, suchen die Goldschakale systematisch nach Kadavern.
- Frischlinge und Kitze werden nur zufällig ihre Beute.

Jennifer Hatlauf:
Ich konnte einige Mageninhalte von Goldschakalen aus Österreich untersuchen. Es waren Kleinsäuger, Kadaver von Schalenwild (Wildschwein), Insekten und Pflanzliches zu finden. Die Ergebnisse zeigen auch ein paar spannende Details, die demnächst veröffentlicht werden.

Mehr über das Goldschakal-Projekt in Österreich ist auf www.goldschakal.at zu finden.

INFOBOX GOLDSCHAKAL



Lebensweise

Der Goldschakal ist ein Nahrungsgeneralist, der sich sehr gut an die Saison, das Habitat und die verfügbaren Ressourcen anpassen kann. Er benötigt ausreichend Deckung und Versteckmöglichkeiten, die er untertags nutzen kann.

Unterschied Goldschakal – Fuchs

Eine markante Färbung in der braunen Gesichtsmaske ist eine deutliche weiße Zeichnung um das Maul und den Hals. Im Verhältnis zum Körper ist die Rute des Goldschakals relativ kurz. Das Trittsiegel des Goldschakals ähnelt dem eines großen Fuchses, jedoch sind die Mittelballen im unteren Teil verwachsen, wie man in der Abbildung sehen kann. Dies gilt sowohl für die Vorderläufe als auch für die hinteren Extremitäten.

Jagdliche Regelung in Österreich

Der Goldschakal wird zurzeit in vier Landesjagdgesetzen als jagdbares Wild angeführt: Burgenland und Oberösterreich (Jagdzeit 1. Oktober bis 15. März), Steiermark und Salzburg (jeweils ganzjährig zu schonen). In den anderen Bundesländern wird der Goldschakal automatisch oder spezifisch im Naturschutzgesetz geführt.

Ein Revier stellt sich vor:

Revier Weissenbach am Attersee

Das knapp 3000 ha große Gebirgsrevier der österreichischen Bundesforste liegt im oberösterreichischen Salzkammergut. Es grenzt im westlichen Teil sowohl an den größten aller Salzkammergutseen, den Attersee, als auch an das Bundesland Salzburg an. Das Revier erstreckt sich von 470 m (Attersee) bis knapp 1800 m Seehöhe.

Im Talbereich wird es von einer Bundesstraße durchschnitten und es besteht aus etwa gleich großen Teilen Schatt- und Sonnseite. Im Norden befindet sich das Höllengebirge, als Teil der nördlichen Kalkalpen erstreckt es sich zwischen Attersee und Traunsee mit einer Länge von etwa 16 Kilometern. Das Höllengebirge ist als ausgeprägtes Karstgebirge mit allen kennzeichnenden Phänomenen, wie z.B. unterirdischer Entwäs-

serung, Dolinen, Schächten und Höhlen versehen. Im Jahr 2010 wurde von der Berufsjägerin die Winterhöhle des damaligen „Salzkammergut Braunbären Moritz“ entdeckt, die dieser mit einer dicken Schicht Fichtenäste für sein weiches Winterlager ausgepolstert hatte. Das Höllengebirge wird im Höhenbereich von ausgedehnten Latschenfeldern bedeckt, die fast die gesamte Hochfläche undurchdringlich erscheinen



Bärenfährte im Schnee



Kaiserliches Jagdhaus Aufzug

lassen. Im Revier fehlen gänzlich Almbereiche, die als Äsung für das Wild hilfreich wären. Die Höhenbereiche liefern nur wenig und sehr karge Äsung – mit ein wichtiger Grund, warum insbesondere das Gamswild in die tieferliegenden Freiflächen drängt.

GESCHICHTLICHES ZUM REVIER

Der Mittel- und Ausgangspunkt der geplanten Pirschgänge stellt das „Jagdhaus Aufzug“ dar. Doch was hat es mit dem Namen „Aufzug“ auf sich? Der Name stammt von dem 1722-1871 im Betrieb gewesenen „Hallholz-Aufzug“: eine damalige technische Pionierleistung zum Transport des Salienholzes. Zum Aussieden des Salzes, dem „weißen Gold des Salzkammerguts“, benötigten die Salinen viel Holz. Transportmittel des Holzes war in der Hauptsache das Wasser der Bäche und Flüsse, dessen verstärkte Nutzung durch die Bauten des Klaus- und Triftwesens erfolgen konnte. Die Holzwirtschaft der Attersee-Region blühte. Der Holzaufzug war eine technische Meisterleistung damaliger Zeit. Er war das ebenso spektakuläre wie aufwändige Herzstück des Holztransportes von der Attersee-Region zur Saline in Ebensee. So konnte die Wasserscheide im Weissenbachtal überwunden und das Salinenholz weiter zur Traun getriftet werden.

Das Relikt der bedeutsamen Ära der Attergau-er Hallholzlieferrung diente in späteren Jahren Kaiser Franz Josef (1830-1914) als Jagdsitz. Verbrachte der Kaiser doch seine Sommer im nahe gelegenen Bad Ischl der „Kaiserstadt“, wo noch heute manches Geschäft mit dem Titel „KuK Hoflieferant“ wirbt, weil es den Kaiser mit Waren beliefern durfte. Das Salzkammergut, von dem der Kaiser gesagt haben soll „es sei das Paradies auf Erden“, galt als eines der bevorzugten Jagdgebiete des Monarchen. Kaiser Franz Josef gehörte zu den passioniertesten Jägern um die Jahrhundertwende. Er erlegte im Salzkammergut im Laufe seines Lebens über 3000 Gams. Es zeugt von einer Zeit, in der das Wild einen sehr hohen Stellenwert hatte. Das ganze Gebiet des Höllengebirges war in der alten Monarchie streng gehütetes kaiserliches Jagdgebiet. Betretung nur mit schriftlicher Erlaubnis, doch die wurde nur selten erteilt.

DAS REVIER HEUTE

Das ehemalige KuK Hofjagdrevier wird heute von den österreichischen Bundesforsten als Abschussjagd (Verpachtung an Abschussnehmer) geführt. Jagdlich betreut wird das Revier seit 22 Jahren von Revieroberjägerin Corinna Gertenbach. Zurzeit absolviert auch ein Berufsjägerlehrling, Michael Wintersteller, aus St. Wolfgang seine Ausbildung im Revier. War das Revier schon „vor Corona“ touristisch gut besucht, so hat die „Bleib-daheim-Strategie“ einen regelrechten Boom auf das Revier sowie insgesamt auf das Salzkammergut ausgelöst. Der zunehmende Freizeittourismus wirkt sich negativ auf die Verbissbelastung der Schutzwälder aus. Durch intensive touristische Nutzung der Gratbereiche wird das Gamswild in den Schutzwaldbereich gedrängt und nutzt diesen intensiv als „Ersatzlebensraum“. Das Rotwild wiederum wird von den überlaufenden Tallagen/ Flussbereichen ebenfalls in diese Bereiche gedrängt, wo es mit dem Gams in Konkurrenzdruck steht.

DAS WILD IM REVIER WEISSENBACH

Die Hauptwildarten sind Rot-, Gams- und Rehwild, auch Schwarzwild kommt immer wieder mal vor. Auer- und Haselwild gibt es leider nur noch sporadisch, das Birkwild ist das häufigste Raufußhuhn und wird noch bejagt. Der jährliche Abschuss beträgt knapp 100 Stück Schalenwild.



Der Kaiser auf der Jagd im Revier



© Corinna Gertenbach

Schältschäden gibt es keine, Probleme bereitet der Verbissdruck im Schutzwald. Die Palette an Wildtieren, die bereits im Revier gesichtet wurden bzw. auch vorkommen, ist bunt und sicher nicht alltäglich: Braunbär, Wolf, Luchs, Wildkatze, Fischotter, Steinadler, Wanderfalke, Uhu, Wespenbussard ...

Das Rotwild wird im 22 ha großen Wintergatter gefüttert. Dies hat sich in zweierlei Hinsicht bestens bewährt: Zum einen hat das auf Störungen empfindlich reagierende Rotwild einen Bereich, in dem es wiederkäuergerecht seinem Äsungs- und

Ruhebedürfnis nachkommen kann. Die Berufsjägerin betont immer: „Wir sperren nicht das Rotwild ein, sondern den Menschen als massiven Störfaktor aus!“

Ohne diesen umzäunten Schutzbereich würde das Rotwild ständig vom Fütterungsbereich vertrieben werden. Dies wäre nicht zu verhindern bei dem immer intensiver genutzten Raum durch Wanderer und Skitourengeher. Ohne diese Schutzzaunung wäre es für das Rotwild und den Schutzwald eine Katastrophe! Daran sollten die vielen Kritiker von Wintergattern auch einmal einen Gedanken verschwenden! Hier geht es nicht um Trophäenzucht, sondern darum, dem Rotwild in unseren übernutzten Gebirgsrevieren einen ruhigen und sicheren Platz zum Überwintern zu ermöglichen. Der zweite wichtige Aspekt, besonders für unser sensibles Gebiet, ist das Aufkommen der Naturverjüngung. Das Wild macht in der Zeit, in dem es im Gatter überwintert, keinen Schaden. Durch zunehmende Wetterkapriolen im Frühjahr, Kälte-Schnee-Einbrüche im April/Mai wird in manchen Jahren der Vegetationsbeginn erheblich verzögert und somit auch das für das Wild benötigte Gras- und Krautwachstum. Da hilft es uns, das Wild bis Mitte Mai im Gatter füttern zu können und so Verbisschäden an den besonders



Wildwiesen, besonders wichtig in den Übergangsphasen
© Corinna Gertenbach



© Corinna Gertenbach

empfindlichen Laubgehölzen hintanzuhalten. Dieser positive Effekt spiegelt sich dann auch am Waldbild wieder. Im Revier werden 35 Wildwiesen und Äsungsstreifen betreut. Einige Äsungsflächen wurden neu angelegt und die vorhandenen wurden optimiert. Diese Lebensraumverbesserung wird besonders vom Rotwild dankbar angenommen. Die natürliche Äsung verholzt gerade in trockenen Jahren schneller und verliert an Qualität. Besonders in den sensiblen Phasen wie Frühjahr und Herbst wird die Äsungssituation verbessert und die verbissgefährdeten Flächen entlastet.

HÖLLENGBIRGSprojekt

Die größte Herausforderung in diesem Jagdrevier stellt zurzeit die Umsetzung der Zielvorgaben in Bezug auf das „Höllengebirgsprojekt“ dar. Das „Höllengebirgsprojekt“ ist das größte Schutzwaldprojekt der österreichischen Bundesforste. In diesem Schutzwaldprojekt gibt es jagdliche Behandlungszonen, so gilt oberhalb der Waldgrenze im Bereich der Latschenregionen die Ruhezone, in der nicht gejagt wird. Die darunter befindlichen Freiflächen, die teils durch Windwürfe und Käfer entstanden sind, müssen dagegen intensivst bejagt werden, um das Aufkommen von Laubholz zu gewährleisten. Ziel der österreichischen Bundesforste ist es, Wald, Wild und Jagd erfolgreich unter einen Hut zu bringen. Im Zweifelsfalle hat der natürliche Lebensraum Wald die höchste Priorität und das Aufkommen einer natürlichen, artenreichen Misch-



© Corinna Gertenbach

waldverjüngung im Bergwald Vorrang. Die Jagd im Revier musste sich den neuen Bedingungen anpassen. Wurde früher gleichmäßig über die gesamte Fläche gejagt, so muss heute der Hauptabschuss in den „Zwangsabschussgebieten“ getätigt werden, um dort eine möglichst schnelle Umsetzung der Naturverjüngung zu gewährleisten. In diesen Bereichen wurden gezielte Maßnahmen gesetzt und in zusätzliche Bejagungsinfrastruktur (Pirschsteige, Ansitzeinrichtungen, Schussschneisen) investiert.



© Corinna Gertenbach



Windwurffläche: Typischer Kalkstandort, geringe Humusauflage



Dieselbe Fläche heute, 9 Jahre später

In den oberen Lagen nahe der Waldgrenze, wo die Böden und deren Humusauflage zunehmend schlechter werden, kommt die Verjüngung noch eher zögerlich. In den unteren Bereichen sieht man aber sehr deutlich eine Verbesserung der Verjüngungssituation, insbesondere, was das Laubholz betrifft.

FAZIT

Stabile Schutzwälder mit tolerierbarem Wildeinfluss zu schaffen ist definitiv eine Herausforderung. Wild ganz ohne Schäden ist nicht zu haben, aber es ist möglich, diese Schäden gering zu halten. Nur durch gemeinsame Anstrengungen und geeignete Maßnahmen durch das Drehen an vielen kleinen Schrauben können wir in sensiblen Schutzwaldbereichen die erforderliche Laubholzverjüngung erreichen.

Wichtige Maßnahmen sind :

- objektive Wildschadensbeurteilung
 - Maßnahmen zur Lebensraum und Äsungsverbesserung des Wildes
 - Schaffen von Wildruhezonen
 - Optimierung der Bejagungsstrategie, bis die gewünschte Verjüngungssituation erreicht ist (Schwerpunktbejagung, kurzfristige Abschusserhöhung)
 - Vergrämungsmaßnahmen und Verbissschutz
- Bei all den gesetzten Maßnahmen ist zu bedenken: Der Wald und insbesondere der Bergwald braucht Zeit zum Wachsen! Nicht umsonst sind die Jahresringe an den Bäumen so eng – nur langsam

gewachsenes Holz kann dem rauen Klima am Rande der Kampfzone standhalten, sonst bricht es wie Streichhölzer bei Sturm oder Schneedruck. Letztendlich geht es darum, gemeinsame Problem- und Konfliktlösungen zu finden und konstruktiv daran mitzuarbeiten; zum Wohle von Wald und Wild. Somit bleibt es für die Akteure des Revieres die große Herausforderung, die hohen jagdlichen Anforderungen von Forstbehörde und Bundesforste umzusetzen, sich auf zunehmenden Tourismus und Freizeitaktivitäten einzustellen und trotz allem die Passion und Freude am Revier und der Jagd nicht zu verlieren.



Verzerrte Darstellungen in der Schutzwald-Diskussion

Mario F. Broggi ist Wissenschaftler und war am Beginn seiner Tätigkeit vorerst als freiberuflicher Forstingenieur für die Ausarbeitung der Waldwirtschaftspläne und viele weitere forstliche Planungen in Liechtenstein verantwortlich. Weiters ist er über viele Jahre als Privatdozent an den Universitäten von Basel und Wien für Fragen der alpinen Landnutzung und deren Umweltverträglichkeit tätig.

Er leitete über sieben Jahre die Eidgenössische Bundesversuchs- und Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft WSL (Bundes-Forschungszentrum in der Schweiz), welches alle forschungsrelevanten Fragen zum Schutz, Produktion und Naturgefahren des Waldes abdeckt. Während dieser Zeit war er auch im Leitungsgremium der weltweit wirkenden Dachinstitution der forstlichen Forschung IUFRO tätig. Mario F. Broggi dürfte somit mit Forschungsfragen zum Wald und der Materie vertraut sein. Und übrigens, er besitzt die Jagdkarte, ging aber nie auf die Jagd.

Im Rahmen einer Podiumsdiskussion in Liechtenstein stellt er zum Thema fest, dass in der laufenden Debatte einiges zum Schutzwald und zur Wald-Wildfrage verzerrt dargestellt wird. In der momentanen politischen Debatte und der Medienberichterstattung zur Thematik gibt es zahlreiche Schwachstellen. Es wird immer wieder auf eine eminente Gefährdung des Schutzwaldes

hingewiesen. Der Schuldige ist das Schalenwild. Dieses Bild überzeichnet völlig den Sachverhalt und dient einzig und alleine der Panikmache. Es wird hier bewusst von massiven forstwirtschaftlichen Problemen abgelenkt.

Mangelnde Kenntnisse über das Ökosystem Wald

Mario F. Broggi kommen bei solchen dramatisch skizzierten Bildern des Schutzwaldes vorerst Zweifel, ob in der Diskussion ausreichend Kenntnisse über das Ökosystem Wald vorliegen. Es wird ein rein anthropozentrischer Standpunkt eingenommen, der diktiert, wie Wald zu funktionieren hat. Die Urwaldforschung, mit der er sich in den letzten 30 Jahren intensiv beschäftigt hat, spricht für ein modifiziertes Bild. Es verdichtet sich der Eindruck, das alpine Schutzwald-Management sei allzu stark vom forsttechnischen Interventionsglauben überformt. Die Sicherheit dient als Vorwand für aufwendige Maßnahmen, die anderen



Zielen dienen. Es wird die Vorteilhaftigkeit der bioautomatischen Schutzwirkung der natürlichen Walddynamik nicht ausreichend erkannt. Man meint, dem Wald mit Interventionen auf die Sprünge helfen zu müssen. Dabei wird seine Resilienz, seine Widerstandsfähigkeit selbst in Krisenzeiten, maßlos unterschätzt.

Totschlagargument Sicherheit

Es wird forstpolitisch ein Waldbild suggeriert, welches bürokratisch wie propagandistisch mit scheinbar nützlichen Behauptungen den Zweck der generellen Gefahrenabwehr beschreibt. Das wäre dann 100% der Waldfläche oder zumindest der größte Teil davon. Der Laie muss solch dargestellte Bedrohungen ernst nehmen, wie auch die Politik. Ökologische Betrachtungen kommen dabei zu kurz, die Erkenntnisse der erwähnten Urwaldforschung werden kaum berücksichtigt. Sicherheit wird als Totschlagargument verwendet, das legitime Verlangen nach Sicherheit wird bedient und die verlangten Mittel lassen sich so beschaffen. Man will die Öffentlichkeit mit solchen irrationalen Sicherheitsverlangen überzeugen.

Es ist offensichtlich, dass der Schutzwald je nach Interessenslage sehr unterschiedlich angesprochen wird und daraus wird unterschiedlich nötiges Interventionsverhalten abgeleitet. „Folgerichtig“ werden im Alpenraum 60% des Waldes mit besonderen Schutzerfordernissen bezeichnet und in 75% der Schutzwälder sei die Verjüngung nicht ausreichend, wo es also zu intervenieren gälte. Dazu werden auch abenteuerlich hohe mögliche

Schadenssummen in Hunderten von Millionen genannt. Mit dem so gewählten Schutzwaldansatz ergibt sich mit solcher Betrachtung viel Interventionsfreiheit. So wird etwa die generelle Bedeutung des Waldes für den Wasserhaushalt genannt und auf die erlebten Gefährdungen im 19. Jahrhundert verwiesen. Vergleichen wir diese Prozentwerte mit dem Gebirgsland Schweiz, so wurde dort der Prozentsatz für eine risikobasierte örtliche Abklärung vor einigen Jahren in einem „WSL-Forum für Wissen“ mit 9% der Waldfläche beziffert. Jeder Wald ist also vorerst einmal ein Schutzwald, aber örtlich mit unterschiedlichen Wirkungen. Die Naturgefahren-Forschung plädiert für die erwähnte Beurteilung einer risikobasierten Schutzwaldstrategie und nicht für eine medial gesteuerte Panikhysterie.

Zudem haben wir bezüglich der Resilienz von Waldbeständen gegenüber großflächigen Störungen wenig auf Erfahrung bezogene Kenntnisse, am ehesten noch für Windwürfe. Oder anders gesagt, man muss befürchten, dass die Forschung einigen subventionierten Geschehnissen eher ausgewichen ist, weil dies heiße Eisen darstellen.

Andererseits habe ich in meinem Berufsleben noch nie einen Wald nach Naturereignissen gesehen, der seine Schutzfunktion vollständig verloren hätte. Im Gegenteil, nach Sturmschäden sind liegengelassene Bestände für einige Zeit der beste Schutz vor Naturgefahren und auch gegenüber Wildschäden. Die Gewährleistung der Schutzfunktion funktioniert nach meiner Meinung selbst bei den Borkenkäferkalamitäten wie im Bayerischen



Das Schalenwild gehört zum Ökosystem der Natur und somit auch des Waldes © David Sterzinger/Christian Mayer



Wald. Vielleicht wäre diese Schutzfunktion bei großen Waldbränden in Frage gestellt, weil dann alles abgebrannt ist, jedoch kaum bei selbst großflächigem Borkenkäferbefall. Dort setzt die Sukzession mit Waldverjüngung in der Regel auch in Berglagen durch Pionierholzarten zügig ein, außer in subalpinen Lagen, wo alles länger dauern kann. Jedenfalls erscheinen die propagierten 60% Schutzwald mit erhöhten Schutzerfordernissen wesentlich zu hoch angesetzt. Mir fällt im Übrigen auf, dass Helikopter vor allem dort fliegen, wo der Schutz für den Menschen und hohe Infrastrukturwerte kaum eine Rolle spielen.

Die Uhr des Waldes ist eine andere als diejenige des Menschen

Die Schutzwirkung des Waldes ist in einem unbewirtschafteten Bestand mit vielem Alt- und Totholz besonders ausgeprägt vorhanden. Ein Wald fällt im Übrigen auch nicht einfach zusammen und verliert damit seine Schutzfunktion, wie suggeriert wird. Im Einvernehmen mit dem damaligen liechtensteinischen Forstamt habe ich als Waldplaner derartige Bestände in «außerregelmäßigem Betrieb» ausgeschieden. Wir waren der Meinung, sie seien nicht zu erschließen und einfach in Ruhe zu lassen. Diese Wälder werden nun nachträglich meist als Schutzwälder deklariert. Irrig ist der Glaube, durch forstliche Intervention könne „hier und jetzt alles subito“ geändert werden. So werden in mancher Wald-Wild-Untersuchung und in Gutachten, bereits Erwartungen innert fünf Jahren geweckt bzw. Resultate erwartet und vor allem wird ausgesagt, wie ein Wald sich artenmässig zusammensetzen soll. Die Standortskunde hat zwar Fortschritte gemacht, doch grenzen manche getätigte Aussagen an den „forstlichen Götterblick“ und es könnte anders kommen als man dachte. Ebenso wird sich das neuerlich auch international propagierte Ausweichen auf fremdländische Holzarten wie die Douglasie sich kaum bewähren. Die älteren Jahrgänge unter uns erinnern sich noch an die Douglassenschütte, die so manchen Bestand schädigte.

Die Abläufe und die Uhr des Waldes unterwerfen sich kaum solchen forstlichen Vorstellungen. Ein Buchenurwald kann beispielsweise über mehr als 100 Jahre einen dunklen Hallenwald bilden. Nach einem Sturm kann es mit der Dynamik der Verjüngung beginnen. Aufgrund solcher Beobachtungen

ist auch eine langjährige Verjüngungspause eben keine Katastrophe, wie dies in der hiesigen Schutzwaldfrage dargestellt wird. Es ist zudem auffällig, dass ein 100 Jahre alter Bestand vom Forst als alt bezeichnet wird. Die forstlichen Ertragstafeln hörten ja bei 120 Jahren auf, was der maximalen Umtriebszeit für eine genutzte Baumgeneration entsprach, aber bei weitem nicht dem möglichen Alter einiger Baumarten. Im bayerischen Steigerwald gibt es vitale, über 300 jährige Buchen. Auf den Menschen übersetzt entsprächen 100jährige Buchen höchstens 30jährigen Leuten. Im Wald wird dann aber bereits vor dem Zerfall der Bestände gewarnt.

Wenn wir zudem festlegen, was wir vom Wald verlangen, kann dies leicht einseitig in eine Mussform gegossen werden. Damit wird aber jeder dialogische Ansatz um die Bedeutung der breiten Waldwirkungen erfolgreich im Keime erstickt. Wir sprachen früher von Schutz-, Nutz- und Wohlfahrtsfunktionen, wobei die Biodiversität unter den Schutzfunktionen subsummiert wurde. Dieser fachlich grenzüberschreitende Dialog mit den vielen Waldwirkungen fehlt heute.

Die dynamischen Widerstandskräfte des Waldes werden unterschätzt

Die laufende Schutzwald-Debatte wird völlig überdehnt geführt. Die Wald-Wild-Problematik wird überzeichnet und die dynamischen Kräfte des Waldes werden massiv unterschätzt. Ein übersteigertes Sicherheitsbedürfnis kann nicht die richtige Antwort sein. Mit etwas mehr Unaufgeregtheit wäre einiges erreicht, ohne dass man auf vielen Flächen viel machen muss. Ich meine, es müsste gelingen, der Öffentlichkeit wie der Verwaltung klar zu machen, dass wir es auch mit Problemen auf gesellschaftlich-psychologischer Ebene zu tun haben und nicht nur mit naturgefährdenden Problemen. Das ist in unserer „Versicherungs-Gesellschaft“ nicht ganz leicht zu bewerkstelligen. Zudem gibt es keine 100%ige Sicherheit. Aus der Sicht der Forschung hat ein solches aufgeregtes Vorgehen bereits einmal ins Fiasko geführt.

Ich erinnere an das leider auch von der Forschung dramatisch postulierte „Waldsterben“ der 1980-90-er Jahre mit den prognostizierten Folgen. U.a. wurde in der Schweiz aus einem wichtigen Forschungsmund ausgesagt, dass grosse Teile



Mit äsungsverbessernden Maßnahmen kann eine wesentliche Beeinflussung der Verbisssituation erreicht werden © wildlifepictures

des Waldes innert fünf Jahren tot seien. Sterben ist akut, die Wirklichkeit zeigte aber chronische Schäden. Die Prognose war falsch, die Therapie hingegen richtig (z.B. Einsatz Katalysator). Ich erinnere auch an die beiden Stürme „Vivian“ und „Lothar“, wo wir meist nicht die sinnvollen Konsequenzen gezogen haben und sinnleier die Helikopter viele Jahre herumfliegen ließen, anstatt mehr Holz als Schutz einfach liegen zu lassen. Hier wäre auch eine Debatte über den Borkenkäfer (vgl. <https://mariobroggi.li/borkenkaefer>). anzuschließen, wo ökologische Belange zu wenig berücksichtigt werden. Und neuerlich ist ja der Zustand des Waldes mit dem Absterben vor allem von Buchen und Föhren in vieler Munde. Bereits wird wieder vom „Waldsterben“ gesprochen und geschrieben. Das ist falsch, es gibt ein Baumsterben. Es gibt Trockenschäden und diese sind offensichtlich mit Klimaänderungen verbunden. Man könnte diese unterschiedlich absterbenden Bäume auf unterschiedlichen Bodenunterlagen auch als Chance sehen, Struktur und ursprüngliche Artenvielfalt in den Wald zu bekommen. Und im Übrigen ist nicht jeder artenarme Wald

Zeichen eines Biodiversitätsverlusts, sondern kann auch einen natürlichen Zustand darstellen.

Die Forstwirtschaft entfernt sich wieder vom naturnahen Waldbau

Die heimische Waldbaulehre gilt als vorbildlich naturnah. Davon ist in letzter Zeit eine Abkehr zu beobachten. Hierzu äußerten sich jüngst deutsche Waldwissenschaftler und besorgte, naturnah arbeitende Förster. Sie wandten sich mit offenen Briefen an die deutsche Bundesministerin für Ernährung und Landwirtschaft wie auch an die Umweltministerin und machten darauf aufmerksam, dass es sich nicht nur um eine, vom Klimawandel getriebene Waldkrise handle. Das aktuelle Krisenmanagement sei rückwärtsgewandt und waldschädlich. Die Forstwirtschaft hat sich so von den Grundsätzen des naturnahen Waldbaues entfernt.

Das Schalenwild ist kein Ungeziefer

In zahlreichen vorliegenden Wald-Wild-Gutachten wird von einer nötigen ganzheitlichen Betrachtung der Wald-Wildfrage gesprochen. Man spricht



sich für eine integrale Sichtweise aus, handelt aber nicht danach. Es verbleibt der anklagende Grundton gegen das Schalenwild (Hirsche, Reh, Gämse, Steinwild), der Abschuss steht allein im Vordergrund. Das Schalenwild wird als „Ungeziefer“ gesehen. Es werden Tötungsgatter zur Elimination des Rotwildes vorgeschlagen, beschönigend „Einsprünge“ genannt. Dies ist Kreatur verachtend und zeigt keine Spur von Ethik und Demut vor der Natur. Das Schalenwild (Hirsch, Reh, Gämse) gehört zum Ökosystem der Natur und somit auch des Waldes. Oberstes Ziel ist die Verbesserung des Wild- Lebensraumes, vor allem mit Aufhebung der Auftrennung der Landschaft. Eine integrale Betrachtung der Wald-Wildproblematik verlangt eine „Opfersymmetrie“ aller Beteiligten, der Land- und Forstwirtschaft, der Raumplanung (Zersiedlung), Verkehr, und der Freizeitaktivitäten. Das Wild wird heute zunehmend durch Freizeitaktivitäten in den Wald getrieben.

Forstwirtschaft ist am heutigen ungünstigen Waldbild mitbeteiligt

Als Mit-Verursacher für die heutigen ungünstigen Lebensräume für das Wild wäre auch die Forstwirtschaft zu benennen. Sie hat uns während eines Jahrhunderts durch Kahlschläge

mit anschließenden häufig standortsfremden Fichtenverjüngungen kaum strukturierte Waldbilder hinterlassen. Dieses „mea culpa“, diese Mitverantwortung, hört man leider kaum. Im Forstwesen galt rückblickend ein Herr-im-Haus-Prinzip, das einem planwirtschaftlichen und traditionalistischen Denken verhaftet war und teils noch ist. Das führt zum Durchsetzungsanspruch einer so definierten Forstpolitik, auch und gerade in der Schutzwaldfrage. Von einer ganzheitlichen Betrachtung bleibt außer dem zu steigenden Abschuss nicht viel übrig. Die mit Verordnung erlassenen, ganzjährigen Wildruhezeiten werden auf Druck der Berggänger (Alpenverein) wieder aufgehoben, obwohl sie nur einen ganz kleinen Teil der Landesfläche ausmachen. Die seit Jahrzehnten propagierten Wildtierkorridore und die damit verbundenen notwendigen Ökobrücken wurden aus Kostengründen nur sehr selten oder gar nicht erstellt. Tatsächliche Raumplanung mit Wildtier, Überlegungen werden versprochen, Umsetzung nicht erwünscht. Die letzten Rückzugsgebiete für unsere Wildtiere werden erschlossen, ohne Berücksichtigung der weiteren Folgen. Verbesserungsmaßnahmen gehören in die integrale Betrachtung und nicht alleine die Wildreduktion.

Mario F. Broggi




LECKSTEIN-BERGMKERN

100% naturrein · ohne Einschlüsse
Rosa, mind. 98% reines Natursalz. Enthält wertvolle Mineralstoffe und Spurenelemente (Kalium, Calcium, Magnesium...)

- BROCKEN (à 3-5kg) im 25kg Jutesack
*Palette zu 600kg od. 850kg
- BROCKEN (à 10-20kg) lose im big bag

KELTENSALZ
An der Sandriese 2, 5400 Hallein (Nähe Autobahnabfahrt)
Tel.: 0664-459 59 85 | info@keltensalz.at
www.keltensalz.at



The Response

Ein Brief von Paul Stones, Berufsjäger in Afrika
an eine Tierschützerin in England.
Aus dem Englischen übersetzt von Anna Pucher

Hallo Christa, mein Name ist Paul.

Mein Zuhause ist Afrika, ein Ort, der mir sehr am Herzen liegt. Zum Teil, weil es mein Zuhause ist, aber zum größten Teil wegen der wundervollen, unglaublichen Vielfalt der Wildtiere und des Lebensraumes. Ich schaue auf deine Webseite und sehe eine Person, mit einer Leidenschaft, einer Liebe und einer sehr fürsorglichen Seite für Wildtiere aber auch alle anderen Tiere. Nicht unähnlich zu mir. Du lebst jedoch tausende Meilen weit weg von Afrika. Du bist keine Afrikanerin und du hast auch kein Verständnis von Afrika. Von den Menschen, von der Armut, der Korruption, und alles was dazu gehört. Du realisierst die Größe der Bevölkerungsexplosion hier nicht, die Notwendigkeit des Essens und der Bekleidung. Das Chaos, welches es anrichtet, bei den Wildtieren und vor allem in deren Lebensraum. Du hast Afrika vielleicht auf einer Safari besucht. Du warst in einer "Blase", wie ich es nenne, die sicheren Häfen und einfachen Fahrten, die Touristenfallen, das gleiche Bild, welches du fotografiert hast wird nächste Woche von einem anderen, schlecht Informierten fotografiert, nur durch eine andere Linse.

Das Christa, ist nicht Afrika! Das ist, was die Welt von Afrika sehen will. Diese pseudo-harmonische Beziehung mit den Wildtieren! Ich muss dir eingestehen, dass ich auch in diesen Gegenden war. Sie sind fabelhaft und wirklich die sicheren Häfen für die Wildtiere, bis zu einem gewissen Grad. Aber der Großteil Afrikas ist weit entfernt von diesem Trugbild. Der Großteil ist feindlich, heiß, Tsetse Fliegen befallen, nicht gastfreundlich, unpassierbar und trotzdem wunderschön. An vielen Orten gibt es immer noch eine gute Wilddichte. Ihr habt nichts mit diesem Erfolg zu tun, und ich sage das respektvoll. Du würdest keinen Cent bezahlen, um diese Orte zu besuchen oder deinen Beitrag zu unseren Bemühungen zur Erhaltung leisten. Du würdest auch nicht mitfahren bei unseren Fahrten zur Bekämpfung der Wilderei, welche sehr

erfolgreich sind. Wo an vielen Orten die Wilddichte besser ist als diese jemals zuvor war. Wo riesige Teile eines Afrikas unbekannterweise zu deiner Welt existieren. Wo wir unser Bestmögliches dafür geben, damit es genau so bleibt. Wo wir uns mit Dörfern abstimmen, um den Konflikt zwischen Tieren und Menschen auseinanderzuhalten, um die wunderschönen Wildtiere zu retten. Mit derselben Leidenschaft wie du sie hast. Unsere Welt ist für dich widerlich und barbarisch. Deine Welt ist für uns materialistisch und unaufrichtig. Trotzdem greifen wir dich nicht an oder verleumden dich bei jeder Gelegenheit!

Wir lieben ein Afrika, welches so wie wir es kennen, leider bald Geschichte sein wird. Dank der Beiträge der lügenden NGO's, der uninformierten Narren, der Trolle in sozialen Medien, der absolut Unwissenden, diese sind dafür verantwortlich, dass die Jagd abgeschafft werden wird. Du wirst vielleicht mit unangebrachter Freude feiern, aber du solltest wissen, dass die Plätze, die du nie gesehen hast, oder versucht hast zu verstehen, verschwinden werden wie der Nebel am Morgen an einem heißen Tag und mit ihnen deine Löwen, deine Leoparden, deine Elefanten und all die anderen, die dir so wichtig sind. Du und deinesgleichen, ihr werdet das größte Verbrechen gegen die afrikanischen Wildtiere begehen, welches jemals begangen wurde.

„Die systematische Zerstörung der Jagd als Naturschutzinstrument wird den absoluten Niedergang der afrikanischen Tierwelt sicherstellen!“

Dein Paul Stones, Berufsjäger

Mit sehr wertschätzenden Worten weist Paul Stones auf die ideologische Ablehnung der Jagd vieler Naturschutzorganisationen hin, er skizziert ein Szenario welches auch in Mitteleuropa immer mehr in den Vordergrund rückt. Momente des in-sich-gehens und viel Glück und Gesundheit für 2021 wünscht Ihnen das Redaktionsteam.



Vom verlorenen Paradies in der Höll und die Wegscheide im Revier der Steinschale

Das völlig eingeschneite Jägerhaus in der Steinschale

Vor vier Jahren ist mein erstes Buch erschienen:

„Das verlorene Paradies in der Höll – Ein Leben unter Rotwild“ und das traurige Ende: die Teilung sowie Auflösung der Wildbestände in diesem traditionellen Revier am nördlichen Hochschwab. Jetzt gibt es das zweite Buch unter dem Titel „Die Wegscheide im Revier der Steinschale“.

Hier habe ich versucht, über die gravierenden Veränderungen und deren Auswirkungen während der letzten Jahrzehnte im Bereich des Berufsjägerstandes, der Jagd im Allgemeinen, Almbewirtschaftung und der Aussiedelung der entlegenen Gräben zu berichten; aber auch mein Aufwachsen in dieser Abgeschiedenheit, was mich für mein späteres Leben überaus positiv prägte. Mein Vater war seit 1937 Berufsjäger im Revier der Mariazeller Staritze im Jagdhaus der Steinschale auf etwa 1000 Meter Seehöhe. Die Jagdherren waren die Nachkommen vom steirischen Prinzen, Erzherzog Johann, die Grafen von Meran am Brandhof. Dieses etwa 5000 ha große, damals noch völlig ungeschlossenes Revier betreute mein Vater über 40 Jahre. Zur Fortbewegung auf den noch kaum vorhandenen Forststraßen hatte er nur ein Moped und als Gehilfen einen Jungjäger. Ich erinnere mich, in meiner Kindheit in den Sechzigerjahren waren zwei Meter Schnee keine Seltenheit. Der nächste Ort Wegscheid lag 3 Kilometer entfernt und es gab keine Schneeräumung. Wohlstand oder Luxus gab

es damals nicht, dafür hatten wir immer genug zu essen. Beleuchtet wurden die Wohnräume mit Petroleum- und Kerzenlicht. Die einzige Verbindung zur Außenwelt war ein Radio mit großem Akku, der im Rucksack mit den Skiern alle paar Wochen nach Wegscheid zum Aufladen gebracht und daher sehr sparsam eingeschaltet wurde. Kaltes Fließwasser im großen Brunnentrog gab es nur in der Brunnhütte. Der Badeofen, der sich am anderen Ende des großen Hauses befand, wurde einmal in der Woche aufgeheizt. Für meinem Vater und seinen Jungjäger wurde oft das Tageslicht zu kurz, um die weit auseinander gelegenen Fütterungen zu versorgen. Aber ich kann mich niemals daran erinnern, dass die Futterstellen aus irgendwelchen Gründen nicht versorgt wurden. Das war höchstes Gebot, man hätte sich maßlos dafür geschämt, das Wild in der Notzeit nicht zu füttern. Keiner hätte sich damals vorstellen können, dass man einige Jahrzehnte später das Wild hier in dieser Region, wo einst der Jagdschutzverein geboren wurde, in der Notzeit einfach sich selbst überlässt.



In der Winterzeit waren wir noch nicht schulpflichtigen Kinder oft über Monate in diesen entlegenen Graben völlig isoliert. Mutter war ohnehin beschäftigt mit der Versorgung der kleinen Landwirtschaft und wir Kinder halfen mit oder wussten uns anderweitig zu beschäftigen. Während der Schulzeit, wenn es viel Schnee gab, standen wir schon zweieinhalb Stunden früher auf, um den 6 km langen Schulweg zu bewältigen. Damals wurde noch von den Grabenbewohnern mit Schneetellern Spur getreten oder bei viel Neuschnee ging unser Vater mit, um uns vor zu spüren. Für heutige Begriffe hört sich das absolut unzumutbar an, doch das war damals eben so und es hat sich keiner beschwert. Ich bin jedenfalls meinen Eltern bis heute dankbar für diese bescheidene aber sorglose Kindheit. Die Gene eines hervorragenden, naturverbundenen Berufsjägers und einer tierliebenden Bauerntochter kamen mir mein Leben lang zugute. Weihnachten in diesen stürmisch zugeschneiten, entlegenen Graben bleiben für mich unvergessen, aber auch die grenzenlose Freiheit in den umliegenden Wäldern des Jagdhauses. Zwei Jahrzehnte später, als ich das Revier meines Vaters übernahm, zog ich mit meiner jungen fünfköpfigen Familie wieder in dieses abgelegene Jagdhaus der Steinschale und verbrachte dort fast zehn Winter. Leider war das Haus schon sehr baufällig und es wurde auch

nichts mehr investiert. So kam es schon vor, dass es im Schlafzimmer bei Tauwetter zu tröpfeln begann oder im Vorhaus morgens ein paar cm Schnee lagen. Die sonstigen Lebensbedingungen waren natürlich noch dieselben wie zu meiner Kindheit. Es gab keinen Strom, das Plumpsklo war noch das gleiche und im Winter gab es immer noch keine Schneeräumung. Manchmal wurde sogar die Quelle trocken und wir waren auf Schneewasser angewiesen. Jetzt wurden mir oft die Tage zu kurz, um die Fütterungen zu versorgen und ich erinnere mich, bei der Rotwildfütterung übernachtet zu haben, um mir bei zwei Meter hoher Schneelage einen Weg zu ersparen. Doch jagdlich war schon eine deutliche Veränderung spürbar. Man hatte schon begonnen, die Wildbestände auf eine aggressive und hasserfüllte Weise zu reduzieren. Durch Treibjagden bei viel Schnee in den Fütterungseinständen oder durch Abschüsse bei völliger Dunkelheit beim Anwechseln zur Fütterung wurde das Rotwild veranlasst, aus Hunger enorme Schältschäden zu verursachen. In den folgenden Frühjahren wurden diese forstlich verschuldeten Schäden aufgenommen und die Abschüsse weiter in die Höhe getrieben. Wegen solcher katastrophalen Schältschäden stimmte die Behörde für eine weitere Reduktion bedenkenlos zu. Doch genauer hinterfragt, warum das so ist, wurde nie. So wurden die Großpächter, die Berufsjäger



Seit der Kindheit einen engen Bezug zu Rotwild



Vertrautes gut gefüttertes Wild war damals noch eine Auszeichnung



angestellt hatten, um diese überlebenswichtigen Großreviere der ehemaligen Wildkerngebiete auf eigene Kosten zu erhalten, bewusst und systematisch zur Aufgabe gezwungen. Denn sie wollten dieses Gemetzel nicht auch noch finanzieren. Daraufhin wurden diese Großreviere auf kleine aufgeteilt und immer höhere Abschüsse vergeben, bis das wenig verbliebene Wild sich nur mehr bei völliger Dunkelheit auf freie Flächen zum Äsen wagte. So wurde in diesen staatlichen Revieren rund um den Hochschwab eine Jägergeneration erzogen, die nur mehr auf Begegnung jagt, das heißt, alles wird geschossen, was kommt. Wenn man sich die jährlichen Trophäenschauen in Gußwerk anschaut, wird das auch eindeutig bestätigt. In den letzten Jahren bin ich viele diese Fichtenbestände mit den berühmten alten Schältschäden aus den Achtziger- und Neunzigerjahren abgegangen und habe unglaubliche flächendeckende Schäden vorgefunden. Ein Laie, der solche Schäden vorfindet, würde zu dem Entschluss kommen, dass Rotwild in diesen Wäldern keine Berechtigung hat. Was hat man dem Rotwild bloß angetan, um solche waldverwüstenden Schäden zu verursachen? Mir sind aber die dafür verantwortlichen, nicht weidmännischen Hintergründe bekannt, die mir immer wieder auch von alten Einheimischen bestätigt wurden, die das alles hautnah miterlebt haben und durch Abhängigkeit gezwungen waren, zu schweigen.

Die damals vorausgesagten, waldvernichtenden Verbissschäden haben sich meiner Meinung nach auch nicht bestätigt. Bis in die Sechzigerjahre war das Laubholz noch absolut unerwünscht und wurde oft groß flächig geringelt oder zum Beispiel mit Dieselöl vernichtet. Nur Monokulturen mit Fichtensetzlingen aus Pflanzgärten,

die dem Wild natürlich besser schmeckten als der natürliche Anflug, wurden in Reih und Glied aufgeforstet. Die Wildbestände waren damals, außer in den Kriegsjahren, unglaublich hoch und das gesamte Vieh der Orts- und Grabenbewohner wurde in diese Wirtschaftswälder getrieben. Erstaunlich, dass es heute überhaupt Holz zu ernten gibt. Ab den Siebzigerjahren hat man das Wild und das Weidevieh für diese Entmischung verantwortlich gemacht. Viele aufwendige Wildschutzzäune, großflächig und oft in unwegsamen Geländen, wurden gebaut, um den Wald vor dem Wild zu retten. Heute sind diese Zäune wieder verschwunden und man erkennt keinen Unterschied, was inner- oder außerhalb dieser Flächen war; was leicht zu beweisen wäre, aber es scheint keinen zu interessieren. Das Laubholz hat sich nach seiner forstlichen Vernichtung wieder von selbst erholt. Es brauchte eben seine Zeit. Immer öfter sieht man in heutiger Zeit, dass es wieder niedergeschritten wird, da es anscheinend für forstliche Begriffe wieder zu dicht kommt. Es wurde auch nie darüber gesprochen, einen tragbaren Wildbestand, wie meiner Meinung nach den schon stark reduzierten der Achtzigerjahre, langfristig zu erhalten. Es wurde immer nur gnadenlos weiter reduziert. Die Abschussnehmer erfüllten nicht ungerne diese Forderungen, sie jammerten zwar, aber traten auch nie geschlossen gegen diese Zustände auf. So sind diese ehemaligen Kerngebiete auch auf den Hochflächen, wo es niemals Schäden gab, heute fast leer geschossen. Ich erinnere mich oft an die Erzählungen meines Vaters über diese damaligen unglaublichen Wildbestände und Hirschbrunften auf dieser wunderschönen Alm. In den Sechzigerjahren am Heimweg nach



Mühsame Wildbringung in den Fünfziger- und in den Achtzigerjahren. Erheblich leichter aber auch sehr abenteuerlich





der Abendpirsch zur Jagdhütte, schloss sich oft ein 80 Meter Kreis mit röhrenden Hirschen um ihn. Heute sind auf diesen Hauptbrunftplätzen wie im abgelegenen unaufgeschlossenen Auertal oder Gschödringtal, wo ich in den Achtzigerjahren bei Tageslicht noch eine Hirschbrunft mit jeweils etwa zehn Brunfthirschen erlebte, auch aus weiter Entfernung keine Stimmen mehr zu hören.

Auch die Ansicht über die winterliche Versorgung als Ersatz für den gestohlenen Winterlebensraum vom Rot- und Rehwild hat sich völlig verändert und Fütterungen werden nicht mehr für notwendig empfunden. Weit abseits gelegene Rehfüterungen, die früher bei hoher Schneelage unter höchster Anstrengung mit den Skiern oder Schneetellern beschickt wurden, wurden hier in den Staatsrevieren großflächig im letzten Jahrzehnt aufgelassen. Viele dieser Rehe, die seit Generationen von diesen Fütterungen abhängig waren, sind unbemerkt von der Öffentlichkeit einfach verhungert. Bewohner, die sich dieser Rehe erbarmten, wurden bedroht und eingeschüchtert. Da sie ja meistens in irgendeiner Weise von den Staatsforsten abhängig sind, war das auch wirksam. Früher war das Wort „Bauernjäger“ ein verbreitetes Schimpfwort - heute sind es gerade die Bauern, die den Bezug zum Wild noch nicht verloren haben und in ihren privaten Wäldern das Rot- und Rehwild im Winter versorgen, wovon die Fütterungsgegner profitieren. In den gesamten Staatswäldern von Wegscheid bis Wildalpen gibt es keine Rehfüterung mehr, aber ihren Pächtern bieten sie für teures Geld Rehabschüsse an. In den nächsten 5 Jahren ist auch in Planung, dass sämtliche Rotwildfütterungen am nördlichen Hochschwab aufgelassen werden. Die Gatterzäune wurden schon entfernt und auch Wintereinstände zum Teil nieder geschnitten. Die



Rehwild in der Notzeit wird sich selbst überlassen

wenig verbliebenen Futterstellen werden schon seit Jahren dermaßen schlecht betreut, dass das völlig verängstigte Rotwild die Fütterungen meidet und versucht, auf witterungsbegünstigten, schneefreien Plätzen zu überwintern, was wiederum zu Schälschäden führt, und Schonzeitabschüssen werden anscheinend bedenkenlos von den Behörden freigegeben. Warum das Rotwild diese Wintergatter schon seit vielen Jahren nicht annehmen will und die Stückzahl der Eingesprungenen manchmal sogar im einstelligen Bereich liegt, bringt keinen auf den Gedanken, dass hier etwas nicht stimmt. Die Einstände unmittelbar um diese Futterplätze sind wirklich katastrophal und waldverwüstend geschält. Man bekommt den Eindruck, Rotwild, das in diesem Gatter einmal überwintert hat, will es in Zukunft unbedingt vermeiden. Das Fährtenbild in diesen Gattern und die angegebenen Stückzahlen liegen für meine Begriffe meilenweit auseinander. Die Verantwortlichen rechtfertigen sich immer nur! Sie wollen „keinen Kuschelzoo“. Dass durch die regelmäßige Betreuung und der überlieferten Erfahrung von Berufsjägern das Wild bei den Fütterungen relativ vertraut wird, ist eine logische Schlussfolgerung. Wenn es zu jeder Zeit ungestört Futter aufnehmen kann, senkt das aber verständlicherweise erheblich die Schäden. Das sind Erfahrungswerte über Rotwildbewirtschaftung, die man sich mühsam über viele Jahrzehnte hindurch angeeignet hat und diese wären für die Zukunft unserer Wildbestände von enormer Bedeutung. Leider scheinen sie in der modernen Zeit keine Rolle mehr zu spielen. Hier sollte eigentlich der Staat eine Vorbildfunktion übernehmen. Leider ist dem nicht so und private Großreviere, die das über viele Generationen schon vorbildlich beweisen, werden leider auch immer weniger. Nicht nur der Lebensraum durch das unglaubliche Forststraßennetz hat sich für das Wild enorm verändert, sondern auch der Gesundheitszustand unserer Wälder ist sehr bedenklich. Die Jungwälder wachsen und gedeihen, doch in den Altbeständen kämpft jede Baumart mit ihrem speziellen Schädling. Die Bäume blühen in immer kürzeren Abständen und produzieren Samen wie nie zu vor, als sei das ein Hilfeschrei. Die Erinnerung meiner Kindheit, unter einem Laubbaum zu liegen und keinen Himmel zu sehen oder unter einer Wetterfichte auf der Alm bei starkem Regen nicht nass zu werden, gibt es fast nicht mehr.



Irgendwie ist das satte Grün unserer Wälder im letzten Jahrzehnt verloren gegangen.

Die Almbewirtschaftung hat sich dank der über jahrhundertealten unantastbaren Servitutsrechte kaum verändert. Trotz regelmäßiger Forderung der Bundesforste, wie zum Beispiel Weidetrennung mit kilometerlangen Zäunen auf den uralten schwendberechtigten Weidehochflächen oder auch Wegerechte, ist die Staritze im selben Ausmaß wie früher beweidet. Jagd und Almbewirtschaftung waren hier und sollten auch immer eng verbunden sein. Ich hatte auf der Staritze immer ein ausgezeichnetes Verhältnis zum Halter und wir haben uns gegenseitig geholfen, wo es nur ging. Danach habe ich in der Höll als Berufsjäger eine Almbewirtschaftung aufgebaut und über 20 Jahre die Aufsicht von fast 50 Stück Weidevieh übernommen. Eine ganz besondere Erfahrung im Einklang mit Natur, Wild- und Weidevieh. Dadurch schloss sich für mich ein Kreis der alpenländischen Kultur, den ich niemals missen möchte. Das Vieh für die Staritze wird heute nur mehr vom Tal auf die Alm getrieben und nicht wie in meiner Erinnerung vom Bahnhof Gußwerk oder noch früher den langen Weg von Scheibbs zum nördlichen Hochschwab. Als Kind saß ich immer voller Vorfriede vorm Jagdhaus, bis endlich die Rinderschlange mit lautem

Glockengetöse mit über 350 Stück vorbeikam. Heute, nach bald 60 Jahren, bin ich immer noch beim Auf- und Abtreiben mit der Kamera dabei, um diese Stimmungen sowie das Glockengeläute fest zu halten und immer noch beschert mir das ein unbeschreibliches Glücksgefühl.

In den letzten Jahrzehnten hat sich einiges verändert, in vielen Bereichen ist eine Bezugslosigkeit und massive Belastung unserer Natur zu beobachten, die beängstigend für unsere Zukunft erscheint. Für das Wild werden die Lebensräume immer enger durch ein unglaubliches Forststraßennetz. Die Klimaerwärmung ermöglicht das Überleben vieler Parasiten und bringt Gefahr für die Wildbestände, besonders beim Stein- und Gamswild. Aber auch die Pflanzenwelt verschiebt sich und kommt aus ihrem Gleichgewicht. Der Bergtourismus nimmt unglaublich zu und unzählige Jäger bevölkern diese ehemaligen ruhigen Wälder. Der Durchzugsverkehr ist auch in dieser entlegenen Gegend erschreckend hoch und ohrenbetäubend laut. Durch den maßlosen Flugverkehr ist der Himmel oft völlig verschleiert und vernebelt. Der Klimawandel ist nicht mehr zu leugnen. Wenn man die eigenen Erfahrungen und Beobachtungen mit der Meinung der Experten vergleicht, überkommt mich schon ein etwas beklemmendes Gefühl.





Belastungsprobe für die Jagd in Bayern

© Hubert Billiani

„Die Jagd in Bayern befindet sich in einem Spannungsfeld bisher ungekannten Ausmaßes“, resümiert Max Keler, erster Vorsitzender des Bundes Bayrischer Berufsjäger (BBB). Er bezieht sich damit unter anderem auf Vorgänge rund um die Novellierung des Bundesjagdgesetzes, eine der großen Herausforderungen für die Jagd in Deutschland und Bayern im Jahr 2020.

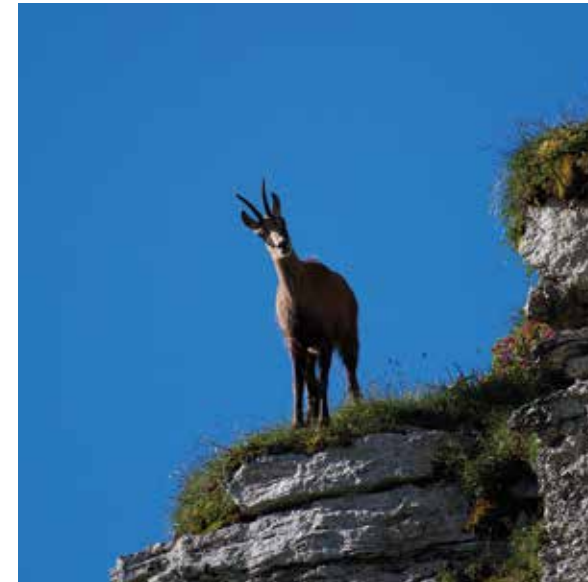
Schon im Vorfeld hatte ein so genanntes Wald-Strategie-Papier aus dem Bundeslandwirtschaftsministerium Ziele wie einen Rehwild-Mindestabschuss dafür formuliert.

Für die Jagdverbände war das ein erneuter Warnschuss, dass der Einfluss forstlicher Wirtschaftsinteressen auf die Jagdpolitik im Bund, aber auch in Bayern massiv ist. Eingetragen werden sie unter anderem bei Organisationen wie dem „Bund Naturschutz“ und dem „Ökologischen Jagdverein“. Für Verärgerung in der Jägerschaft sorgte zum Beispiel ein persönliches, beinahe herzliches Schreiben der Bundeslandwirtschaftsministerin an die Bundesvorsitzende des ÖJV – mit der Aufforderung, sich doch gerne weiterhin in die Debatte um die Jagdgesetznovelle einzubringen. Für Keler und seine Berufskollegen ist so etwas ein rotes Tuch. „Während wir Berufsjäger engagiert sind, mit konstruktiven Wildmanagementkonzepten Wald mit Wild eine nachhaltige Zukunft zu geben, versuchen Ökojagdstrategen, im Kielwasser eines grünpolitisch katalysierten Klimawandelhorrorszenarios die Jagd auf Schalen-

wild zu einer exzessiven Schädlingsbekämpfung zu degradieren“, ärgert er sich.

Der BBB hat sich in der politischen Diskussion hinter die Position des Bayerischen Jagdverbands (BJV) gestellt. Dieser fordert für das Bundesjagdgesetz vor allem, den Schwerpunkt neben dem Wohl des Waldes auch auf jenen des Wildes zu verlagern. Tierschutz, Muttertierschutz, ein bestmöglicher körperlicher Zustand des Wildes, eine artgerechte und gesunde Sozialstruktur sowie ein natürlicher Altersaufbau der Wildpopulationen gehörten dazu, forderte der BJV.

Für den Jagdverband ist das Bundesjagdgesetz aktuell nicht die einzige große Belastungsprobe. 2020 war bislang auch ein Jahr gravierender interner Grabenkämpfe. Der 2018 zuletzt gewählte, langjährige Präsident Prof. Jürgen Vocke hatte im vergangenen Spätsommer sein Amt ruhen lassen, nachdem Wirtschaftsprüfer das Finanzgebahren des Verbandes sehr negativ beurteilt und ein Präsidiumsmitglied Vocke daraufhin angezeigt hatte. Die Turbulenzen sollten eigentlich im März 2020 durch eine Neuwahl des Präsidiums beendet



© wildlifepictures

werden – doch dann kam Corona, und die Wahl sollte erst am 17. Oktober in Nürnberg durchgeführt werden. Dass sie da erneut wegen einer zweiten Corona-Welle abgesagt wurde, steigerte den Aufruhr unter den Mitgliedern eher noch. Zu Redaktionsschluss stehen eine Briefwahl und eine Online-Landesversammlung im Raum. Der oberbayerische BJV-Vizepräsident Thomas Schreder, langjähriger Pressereferent des Hauses, hat sich bei der Bewerbung um das Präsidentenamt mit dem Münchner Rechtsanwalt und Landtagsabgeordneten Ernst Weidenbusch zu messen. Während Schreder für Kontinuität im Verbandsgeschehen steht, wird der Newcomer mit der Hoffnung betrachtet, dass er auch der oft wildfeindlichen Politik mal die Stirn bieten könnte.

Der Spaltung im BJV standen massive Herausforderungen gegenüber. Neben der Jagdgesetznovelle ist 2020 in Deutschland, also auch in Bayern, ein neues Waffengesetz in Kraft getreten. Auf der EU-Ebene hat die neu gefasste REACH-Verordnung gravierende Einschnitte bei der Verwendung von Bleimunition in Feuchtgebieten gebracht, und Ende September schlug dann auch noch die Afrikanische Schweinepest zu, indem erste gefallene Wildschweine aus Brandenburg gemeldet wurden. Viele brisante Themen, wie Tierschutzskandale im jagdlichen Zusammenhang, wurden zunehmend von privaten Vereinen, wie „Wildes Bayern“, angegangen, weniger vom BJV.

Jagdlich wurden in Bayern im Jagdjahr 2019/20 mit über 110.000 erlegten Wildschweinen, knapp 13.300 Stück Rotwild und gut 338.000 erlegten

Stück Rehwild neue Rekorde gebrochen. Zugleich hat das Bundesamt für Naturschutz die Gams, ein bundesweites Markenzeichen für das Alpen-Bundesland, auf die Vorwarnstufe der Roten Liste gesetzt, hier sind die Strecken rückläufig (4.090 Stk.). Auch der BBB hätte im Oktober eine Neuwahl seines Vorstandes abhalten müssen, hat diese jedoch aufgrund der Corona-Pandemie verschoben. Für Max Keler steht fest: „Wir Berufsjäger müssen uns für eine wild- und walddgerechte, professionelle Jagd einsetzen, zum Wohle unserer bestehenden Artenvielfalt als erlebbares Element der Landeskultur.“

Vivienne Klimke



© Hubert Billiani



Status quo Bericht über die nationale BerufsjägerInnenausbildung in Österreich!

Die Diskussion über eine nationale, einheitliche Berufsjäger/Innenausbildung erstreckt sich auf fast vier Jahrzehnte. Immer wieder wurden Anläufe gestartet, die Ausbildungen zu vereinheitlichen und einen national anerkannten Lehrberuf zu schaffen. Im Jahre 2019 startete man einen erneuten Versuch, da man das Potential einer zeitgemäßen Berufsausbildung für BerufsjägerInnen immer mehr erkannte. Sowohl der österreichische Landarbeiterkammertag (ÖLAKT), das Landwirtschaftsministerium (BMLRT) sowie auch JAGD ÖSTERREICH halten eine moderne und zukunftsweisende Lehrberufsausbildung der Berufsjäger für unausweichlich, um zukünftig die gestellten Herausforderungen am Arbeitsmarkt erfüllen zu können. Im Rahmen des nationalen Forst- und Jagd-Dialoges formierte sich somit eine Steuerungsgruppe mit jeweils einem Vertreter der Landarbeiterkammer, des Landwirtschaftsministeriums und von JAGD ÖSTERREICH, die an den bereits geführten Vorgesprächen anknüpfte. Gemeinsam mit allen Vertretern der Berufsjägervereinigungen aus den Ländern entschied man sich, zum allerletzten Mal einen gemeinsamen Anlauf zu starten, um eine national anerkannte und einheitliche Berufsjäger/Innenausbildung in Österreich voranzutreiben.

Geschlossen vereinbarte man, dass ein neuer 16. Lehrberuf im Rahmen der land- und forstwirtschaftlichen Berufsausbildung entwickelt werden soll. Die Beteiligten waren einstimmig der Meinung, dass man zuerst ein neues, zukunftsorientiertes Berufsbild „BerufsjägerIn“ ins Leben rufen muss. Erst danach kann man sich aktiv mit einem neuen Ausbildungsplan beschäftigen. Dafür wurde eine kleine Expertengruppe aus den genannten Repräsentanten eingerichtet und beauftragt, sich mit der Ausarbeitung eines allgemein gültigen Berufsbildes zu beschäftigen.

Vor knapp einem Jahr wurde dieses gemeinsam entwickelte Berufsbild „BerufsjägerIn“ einem breit aufgestellten Gremium aus der Forst- und Jagdbranche, den land- und forstwirtschaftlichen Lehrlingsstellen, der Landarbeiterkammer und dem Landwirtschaftsministerium präsentiert. Es folgte eine intensive und konstruktive Diskussion. Auf die Wichtigkeit forstlicher Kenntnisse auf dem Niveau eines Forstorganes wurde dabei mehrmals

hingewiesen. Nach der Einarbeitung der Anmerkungen und Ergänzungen, ist das finale Berufsbild einstimmig angenommen worden.

Danach erhielt die Expertengruppe ihren nächsten Auftrag, nämlich die Erstellung eines Ausbildungsplans für einen Lehrberuf „BerufsjägerIn“. Zu Beginn dieses Jahres traf sich die Expertengruppe erneut und skizzierte anhand des neuen Berufsbildes einen möglichen Ausbildungsplan. Schnell kristallisierte sich heraus, dass das zukunftsorientierte Berufsbild mit hohen Ansprüchen versehen ist, die aber aus Sicht der Experten absolut nötig sind, um den nächsten Generationen eine fundierte Ausbildung bieten zu können. Der erste Schritt war eine Zuordnung der fachlichen Qualifikationen auf Facharbeiter- und Meisterebene. Weiters wurde ein Konsens für ein Lehrlingsausbildungskonzept gefunden. Um künftig eine Lehre für BerufsjägerInnen antreten zu können, sind folgende Voraussetzungen erforderlich:

- Körperliche und geistige Eignung
- Gültige Jagdkarte
- Abgeschlossene Ausbildung zum/zur WaldaufseherIn oder abgeschlossene Ausbildung zum/zur ForstwartIn

Aufgrund der notwendigen Vorkenntnisse wird die Lehrlingsausbildung von drei auf zwei Ausbildungsjahre mit zwei Berufsschuleinheiten verkürzt.

Geschuldet der aktuellen COVID-19-Situation kam es zu leichten Verzögerungen im Fahrplan. Derzeit wird intensiv am Ausbildungskonzept gefeilt. Weiters versucht man, auf ministerieller Ebene die rechtlichen Rahmenbedingungen für die Schaffung eines 16. Lehrberufes, im Rahmen des land- und forstwirtschaftlichen Berufswesens, zu formieren. Man kann damit rechnen, dass die Entwicklung des neuen Lehrberufes im kommenden Jahr abgeschlossen sein wird.

Im nächsten Schritt beschäftigt man sich mit der Meistersausbildung. Das neue Ausbildungskonzept für BerufsjägerInnen ist sehr breit aufgestellt und ermöglicht eine nachhaltige Grundlage für die künftigen Herausforderungen zur fachgerechten und professionellen Bewirtschaftung unserer Kulturlandschaft.

Klaus Schachenhofer
Generalsekretär



Eröffnungsabend der schulischen Ausbildung für die zukünftigen Vorarlberger Berufsjäger

Der derzeitige Vorarlberger Weg, läuft als duales Ausbildungssystem. Neben der praktischen Ausbildung im Lehrrevier findet von November bis Mai, immer Freitagabend und Samstagvormittag, die schulische Ausbildung statt.

Viele der AusbildungsjägerInnen kommen über Umwege zu dieser Ausbildungsmöglichkeit. Die meisten haben in jungen Jahren einen Berufsweg gewählt, der im Grunde wenig mit der Jagd zu tun hatte.

Dennoch besteht das Interesse bei vielen schon von klein auf oder ist mitunter bereits durch das familiäre Umfeld geprägt. Der Großteil der zukünftigen haupt- und nebenberuflichen Jagdschutzorgane hat bereits in den Jugendjahren die Jagdprüfung abgelegt und ist in seiner Freizeit bereits zur Jagd gegangen.

Ausschlaggebend für die Entscheidung, beruflich auf die Pirsch gehen zu wollen, ist oftmals die Nähe zum Wildtier und seinem Lebensraum. Daraus resultiert oft der Wunsch, genau diesem Umfeld sein weiteres jagdliches Leben zu widmen, um sich praxisnahe für Wild und seine Lebensräume einsetzen zu können.

Da man als BerufsjägerIn weder fixe Arbeitszeiten noch fixe Arbeitstage kennt, lebt man quasi im

Rhythmus der Natur und verbringt den Großteil seiner Zeit auch in dieser. Dies setzt eine gewisse Flexibilität voraus, aber auch eine hohe Identifikation mit dem eigenen Tun. Dieses Berufsbild ist daher weniger ein klassischer Beruf, als vielmehr eine Berufung, der man nur mit Leidenschaft und großem persönlichen Engagement entsprechen kann.

Der Verband Vorarlberger haupt- und nebenberuflichen Jagdschutzorgane ist stolz auf seinen Ausbildungsweg und das hohe Interesse an dieser Ausbildung.

In Österreich wird aktuell an einem einheitlichen Ausbildungsmodell für den österreichischen Berufsjäger gearbeitet. Aus Vorarlberger Sicht ist dieser gemeinsame Weg zwingend notwendig, um für die Zukunft bestens und breit aufgestellt zu sein. Der Bedarf an solch top ausgebildeten BerufsjägerInnen mit zahlreichen Zusatzausbildungen ist sehr groß und wird in Zukunft noch steigen.



Pinselohr auf leisen Sohlen

Zur Ausbreitung des Luchses in Vorarlberg

Vor acht Jahren gelang einem Jagdaufseher in der EJ Gamp, Wildregion 4.2-Gamperdonatal mit einem Foto erstmals der Nachweis eines Luchses in Vorarlberg, nachdem die Großkatze seit dem 19. Jahrhundert völlig aus unserem Land verschwunden war.

Fünf Jahre später drehte ebenfalls ein Weidmann im Nachbarrevier Vals ein Video von zwei erwachsenen und drei jungen Luchsen, welches in Fachkreisen weit über die Grenzen des Landes für Furore sorgte. Bereits 2016 konnten auch östlich der III mit Hilfe von Wildkameras zweimal Luchse nachgewiesen werden. Im Jahr darauf wurde sogar ein toter, vermutlich vom Auto angefahrener Luchs am Dünserberg aufgefunden. Seit einiger Zeit scheint die Ausbreitung und Vermehrung von Pinselohr im Land sukzessive voran zu gehen. Waren die Nachweise zu Beginn der natürlichen Wiederbesiedelung noch auf wenige Einzeleignisse beschränkt, so belegen gegenwärtig alljährlich eine Reihe von Fotos, DNA-Proben, bestätigten Rissen und Fährten sowie direkten Beobachtungen die Zunahme und Ausbreitung der Großkatze in Vorarlberg.

Jäger als unverzichtbare Datenvermittler

Ohne die aktive Mitarbeit der Jäger und Jagdschutzorgane würden wir über das Vorkommen und die räumliche Ausbreitung des Luchses im Lande nicht viel wissen, denn über 90% der bestätigten Nachweise und glaubhaften Hinweise stammen von Grünröcken, die beim Amt der Vorarlberger

Landesregierung, Abteilung Va-Landwirtschaft und ländlicher Raum vom wildökologischen Amtssachverständigen gesammelt und verarbeitet werden. Anhand dieser Daten bzw. Datenreihen und deren geografische Zuordnung kann die Entwicklung des Luchses seit 2012 in Vorarlberg relativ gut verfolgt werden, wenngleich davon auszugehen ist, dass mancher Nachweis dem Land nicht übermittelt wurde und daher in diesen Datensätzen fehlt. Es wird aber auch um Verständnis gebeten, wenn Meldungen über angebliche Beobachtungen, Risse und Fährten, die nicht bestätigt bzw. nicht eindeutig dem Luchs zugeordnet werden können, nicht in diese Datenbank aufgenommen werden.

Rätikon und Hoher Feschen

Wie anhand der kartographischen Darstellung über die Verbreitung des Luchses in Vorarlberg seit 2012 gut zu erkennen ist, stellen das Rätikon sowie das Gebiet um den Hohen Freschen die „Quellgebiete“ von Pinselohr in Vorarlberg dar. Die Populationsgründer stammen, wie mit Hilfe von mehreren Fellmusteranalysen nachgewiesen, aus der Ostschweiz, die ohne menschliches Zutun zu uns zugewandert sind. Dabei mussten die Tiere gefährliche Hindernisse, wie Eisenbahnstret-

cken, Straßen, Autobahnen mit Wildschutzzäunen, Siedlungen sowie große Flüsse überwinden. Die meisten Nachweise im Land kommen bisher aus dem Gamperdonatal sowie aus dem Mellental. Aus diesen Gebieten stammen auch die ersten Reproduktionsnachweise. Die gegenwärtige räumliche Verbreitung des Luchses sowie die Beobachtung von vermutlichen Jungtieren (1-jährige Luchse) lassen jedoch die Vermutung zu, dass es im Land auch Nachwuchs gegeben hat, der nicht aufgefallen und daher auch nicht dokumentiert wurde. Außerdem sind nicht immer zweifelsfreie Unterscheidungen bzw. Zuordnungen der Tiere möglich. Beispielsweise kann keine konkrete Aussage darüber getroffen werden, ob es sich bei der Beobachtung von einer Luchsin mit drei Jungen durch ein versiertes Jagdschutzorgan voriges Jahr im Frödischtal um dieselbe Luchsfamilie handelte, die einen Monat später von einem Jagdaufseher im benachbarten Mellental fotografiert wurde.

Weitere Ausbreitung des Luchses

Obwohl in den vergangenen Jahren auch schon vereinzelte Beobachtungen von Luchsen abseits der zwei erwähnten Hauptverbreitungsgebiete möglich waren, konnten in den vergangenen zwei Jahren des Öfteren Nachweise von Luchsen aus den Gebieten Bödele-Schwarzenberg, Ebnertal sowie Brandnertal-Bürserberg-Bürs erbracht werden, die auf eine weitere räumliche Ausbreitung, allenfalls sogar Gründung neuer Territorien von Pinselohr schließen lassen. Interessant ist, dass bisher aus den waldreichen Rehrevieren der Wildregion 1.8 Leiblachtal noch keine bestätigten Meldungen über ein Luchsaufreten eingelangt sind. Im Grenzgebiet zu Deutschland wurde heuer überhaupt das erste Mal ein Luchs im Raum Balderschwang mit Hilfe einer Fotofalle von Mitarbeitern des Naturparks Nagelfluhkette nachgewiesen. D.h., die räumliche Ausbreitung des Luchses ins Leiblachtal sowie in die Grenzregion Bregenzerwald/Allgäu und Kleinwalsertal dürfte mit großer Wahrscheinlichkeit über die Gründerpopulation aus dem Raum Hoher Freschen erfolgen. Nachdem sich aus dem Gebiet Bödele-Schwarzenberg die Luchsnachweise seit dem vergangenen Jahr häufen und sich mittlerweile auch aus dem Gebiet Schetteregg die Hinweise mehren, könnte die Ausbreitung von Pinselohr in nordöstlicher Richtung bereits gegenwärtig im Gange sein.

Großes Walsertal

Im Großen Walsertal konnte mit Ausnahme von zwei Beobachtungen aus dem Ladrirtschtal im Jahre 2018 heuer zum ersten Mal ein Luchs in Buchboden per Fotofalle nachgewiesen werden.

Klostertal

Während aus dem Raum Hochtannberg-Lech-Klostertal bisher noch keine Meldungen eingelangt sind, wurde heuer ein Luchsfoto von einer Wildkamera aus dem Grenzgebiet Klostertal/Silbertal übermittelt, womit auch die Berichte von Jägern über Luchsbeobachtungen aus dem Raum Itonskopf ihre Bestätigung finden.

Hochjoch – Montafon

Im Hochjochgebiet wurde nach 2016 und 2018 auch heuer wieder ein Luchs beobachtet. Dabei konnte der zuständige Jagdaufseher und Hegeobmann Hannes Meyer bei besten Lichtverhältnissen die Begegnung eines Luchses mit einem 15-köpfigen Steinbockrudel und die dabei erfolgten Reaktionen bzw. Verhaltensweisen sowohl bei den Böcken als auch bei der Katze bestaunen. Nach zwei erfolglosen und wenig gefährlichen

MEPU
Die gepflegte Textreinigung
www.mepur.at

Spezialreinigung für Jägerschaft
Jagdkleidung
Rucksäcke
Lederpflege
Hüttenvorhänge
Teppiche

Filiale Hohenems im Bannwart T: 055 76 736 27
Filiale Bergern im GFL T: 055 74 545 72
Filiale Dornbirn Dr. Waidl Str. 4a T: 055 72 231 44
Filiale Dornbirn im Messerpark T: 055 72 296 79
Filiale Fetzlbrunn im Bispark T: 055 22 895 82
Filiale Brix im Zentropark T: 055 2 642 21
Filiale Schruns Bahnhofstr. 22 T: 055 66 706 13



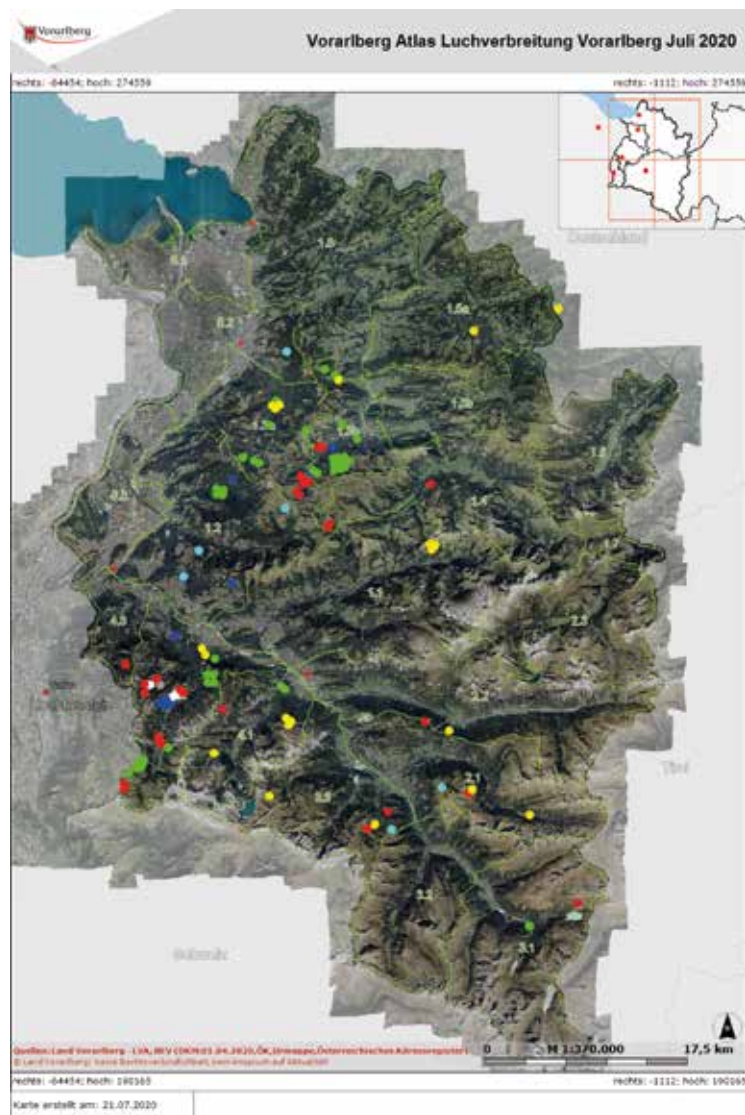
Angriffsaktionen des Luchses habe sich dieser nur wenige Meter vor den Steinböcken ins Lager begeben und diese gleich einem Hirtenhund, der seine Herde beschützt, lange beäugt. Im Juni und Juli sind Fotonachweise aus dem Gargellental, dem Hinteren Silbertal und bereits zum wiederholten Male aus dem Gampadelstal übermittelt worden, die die sukzessive Ausbreitung von Lynx im Montafon bestätigen.

Wie bereits erwähnt, beruhen die Kenntnisse über die Anwesenheit und Verbreitung des Luchses in Vorarlberg überwiegend auf Mitteilung bzw. von Jägern und Jagdschutzorganen erbrachten Nachweisen. Aus manchen Gebieten scheint die Meldemoral aber etwas nachzulassen, weil der Luchs nichts mehr „Neues“ ist und daher als

nicht mehr besonders berichtenswert erscheint. In wenigen Gebieten hat man aber auch das Gefühl, dass man die Beobachtungen oder Nachweise bewusst verschweigt, um nicht näher in eine amtliche Beobachtung zu geraten. Hierzu ist festzuhalten, dass die Behörde ohne Absprache mit den zuständigen Jagdverantwortlichen keine Monitorings vornimmt und dass von amtlicher Seite allfällige, auf die Präsenz des Luchses zurückführende Erschwernisse in der Jagdausübung und insbesondere in der Abschusserfüllung nur dann entsprechend berücksichtigt werden können, wenn tatsächlich Nachweise über das Luchsvorkommen aus den betroffenen Gebieten vorliegen.

Ausblick

Wenngleich die Anwesenheit von Lynx unbestritten zu einer markanten Veränderung und jagdwirtschaftlichen Verschlechterung v.a. beim Reh und teilweise auch beim Gams in einem Revier beitragen kann, so stellt sein Vorkommen doch eine unwahrscheinliche Bereicherung für die Artenvielfalt bzw. Biodiversität in unserer Natur dar. Wie jedoch schon des Öfteren betont und im Zuge der schriftlichen Abschussplanverhandlungen 2020 klar eingefordert, ist für die Akzeptanz und den langfristigen Erhalt dieser Großraubwildart eine Berücksichtigung bzw. Einkalkulierung dieses natürlichen und sehr wirksamen Schalenwildjägers bei der Festlegung der Abschussplanzahlen sowie bei Beurteilung der Abschussplanerfüllung dringend notwendig. In Vorarlberg scheint diese Thematik zumindest in Ansätzen angekommen zu sein, denn im Zuge der heurigen Abschussplanverhandlungen waren die Jagdsachbearbeiter der einzelnen Bezirkshauptmannschaften trotz teils „massiven Gegenwindes“ durchaus bemüht, bei der Festsetzung der Rehwild-Mindestabschusshöhen für Reviere mit starker Luchspräsenz den fachlichen Argumenten über die Auswirkungen des Luchses auf Reh und Gams ein entsprechendes Gehör zu schenken. Dieses wird es in Zukunft vermutlich noch mehr geben müssen, denn die Großkatze scheint sich im Land immer mehr zu etablieren und es darf nicht passieren, dass der Luchs aus Ignoranz zum unliebsamen Beutekonkurrenten der Jagd stilisiert und damit seine Existenzberechtigung in Frage gestellt wird.



Legende Karte:
 Grau 2012 | Weiß 2015 | Türkis 2016 | Blau 2017
 | Rot 2018 | Grün 2019 | Gelb 2020



Informationen der Tiroler Berufsjägervereinigung des Vereinsjahres 2020

Bedingt durch die Corona-Schutz-Verordnung musste die am 8. Mai 2020 angesetzte Vollversammlung der Tiroler Berufsjägervereinigung leider abgesagt werden. Bei der Vorstandssitzung am 23. Juli 2020 beantragte ich als Obmann die Vollversammlung für das Kalenderjahr 2020 zu verschieben und gemeinsam in der Vollversammlung 2021 abzuhalten.

Diesen Umlaufbeschluss haben alle Vorstandsmitglieder unterzeichnet!

Im Vereinsjahr 2020 konnten zwei Vorstandssitzungen abgehalten werden, eine dritte musste durch das Ansteigen der Covid 19 Erkrankungen in Tirol, auf Wunsch der Vorstandsmitglieder, abgesagt werden.

Bei den abgehaltenen Vorstandssitzungen wurden folgende Beschlüsse gefasst:

- Ein Update der Webseite (Aktualisierungen, Fehlerbehebungen, Optimierungen, Datenbank-backup, Datenschutzerklärungen etc.) wurde in Auftrag gegeben
- Ein Angebot der Firma bFlow für ein monatliches Wordpress Wartungspaket für die Internetwartung wurde abgelehnt
- Neue Mitgliedereinweisung (Plastikkarten) wurden bestellt. Da die Kosten sehr hoch waren, werden wir diese auslaufen lassen. Für 2021 ist eine Klebeklappkarte als Mitgliedereinweisung geplant, die aktuell gehalten werden kann und mit dem

Zahlschein jährlich an die Mitglieder verschickt wird.

- Neues Briefpapier musste angeschafft werden
- Ein zweites Rollup mit dem Logo der TBJV wurde aus Spargründen nicht bestellt

Eine Information über den Stand des Berufsbildes einer einheitlichen österreichischen Berufsjägerausbildung wurde dem Vorstand übermittelt.

Der Revierjägerkurs 2020 musste wegen Covid 19 ausfallen.

Franz Naschberger beendete leider die Redaktion für Tirol der „Berufsjägerzeitung“. Ihm möchte ich auf diesem Wege für seine ausgezeichnete Arbeit herzlich im Namen der Berufsjägervereinigung danken!

Wir haben gottseidank rasch Ersatz gefunden, Thomas Dornauer wird in Zukunft diese Agenda leiten. Ihm vielen Dank für seine Bereitschaft und alles Gute für seine Arbeit!

Im Jahr 2021 stehen in den Bezirken sowie auf Landesebene Neuwahlen des Vorstandes der Tiroler Berufsjägervereinigung an. Derzeit sind wir in Vorbereitung für diese Wahlen, allerdings kann noch nicht abgesehen werden, ob die Wahlen wegen Covid 19 überhaupt zeitgerecht durchgeführt werden können.

WM Pepi Stock
 Landesobmann



AGER GesmbH
 Speck- und Wildspezialitäten
 Inhaber Josef Ager
 6306 Söll, Am Steinerbach 20, Österreich
 Tel. +43 5332 735 95 Fax +43 5332 748 88
 Internet: www.ager.cc

AGER
 Speck- und Wildspezialitäten
Wildverkauf
 Seit 40 Jahren Wildverarbeitung und Partner der österr. Jägerschaft
 Wir bieten Ihnen:
 • Attraktive Preise
 • Garantierte Abnahme
 • Bezahlung bei Übernahme
 Ihr Ansprechpartner
Gerald Pölzl
 +43 664 855 45 55



Inventur beim König der Alpen: Tiroler Steinwildzählung 2020

Für das Monitoring von Wildtieren sind regelmäßige Bestandsaufnahmen unerlässlich, denn sie liefern eine wichtige Datengrundlage und somit eine der wesentlichsten Grundvoraussetzungen für ein angepasstes und zielführendes Wildtiermanagement. In Tirol wird beim Steinwild, nebst den revierinternen Zählungen, im Intervall von fünf Jahren jeweils eine landesweite Zählung durchgeführt.

Gestartet hat dieses Monitoring im Jahr 2010 und so ist dies nun bereits die dritte, flächendeckende Zählung des Königs der Alpen. Damit aber überhaupt gezählt werden kann, benötigt es einiges an Organisation und Zeit. Den hunderten Zählorganen sei für ihr großes Engagement höchste Anerkennung und Dank ausgesprochen.

Wobei diese Zahlen nur die Momentaufnahme des Zähltags darstellen. Es handelt sich also nicht um den effektiven Steinwildbestand, sondern den Mindestbestand, das heißt ohne Berücksichtigung einer Dunkelziffer. Diese würde je nach Gebiet und Zählzeitpunkt für jede Kolonie unterschiedlich ausfallen. Denn auch wenn der Zählzeitpunkt perfekt

Steigende Bestände

Im Jahre 1953 startete die Steinwild-Wiederansiedlung in Tirol. Dazumal war es der Traum einiger Jagdpächter und Pioniere, dieses edle Hochgebirgswild in Tirol wieder heimisch zu machen. Nun, 67 Jahre später, konnten im Rahmen der dritten landesweiten Steinwildzählung insgesamt 5.585 Stück Steinwild erfasst werden. Trotz einiger Rückschläge, vor allem in Form von Räudezügen, welche ganze Kolonien ausgerottet haben, wurde das Ziel großflächig erreicht. Ein Blick zurück auf die Zählergebnisse aus dem Jahr 2015 (4.993 Stück) und 2010 (4.175 Stück) zeigt deutlich, dass die Bestände weiter steigen.



*Bei den Zählergebnissen handelt es sich um die reinen Zählzahlen ohne Berücksichtigung einer Dunkelziffer. Diese fällt, vor allem bei den weiblichen und jungen Stücken, je nach Gebiet und Zählzeitpunkt unterschiedlich aus.
Bild: Josef Kirchmair*

gewählt wird und die Zählorgane zuverlässig ihre Aufgabe erfüllen, ist es trotzdem nicht möglich, den gesamten Steinwildbestand zu zählen. Aber dennoch liefern diese Daten eine gute Grundlage für die künftige Bewirtschaftung des Steinwildes in unseren Bergen und zeigen den Trend der Populationsentwicklung.

Starke Steinwildbezirke

Der Bezirk Landeck beheimatet mit 2.183 gezählten Stück am meisten Steinwild. Gefolgt von dem ebenfalls steinwildreichen Bezirk Imst (1.118 gezählte Stücke). In den übrigen Bezirken mit Steinwildvorkommen wurden zwischen 506 und 666 Stück Steinwild gezählt. Ausnahme bildet der Bezirk Innsbruck-Stadt mit 71 Stück. Da Wildtiere keine Grenzen kennen, muss bei bezirks- und länderübergreifenden Kolonien beachtet werden, dass es gut möglich ist, dass einige Tiere bereits am nächsten Tag im angrenzenden Bezirk bzw. Land stehen. Die hier abgebildeten Zahlen umfassen nur die Tiroler Gebiete ohne die Zählresultate aus den angrenzenden Nachbarregionen.

Bezirk/Zählung	2010	2015	2020
Landeck	1.422	1.793	2.183
Imst	796	1088	1118
Reutte	738	697	666
Innsbruck-Land	426	446	527
Innsbruck-Stadt	1	12	71
Schwaz	348	467	514
Lienz	381	484	506
Kitzbühel	63	6	0
Summe	4.175	4.993	5.585

Zählergebnisse der landesweiten Steinwildzählungen aus den Jahren 2010, 2015 und 2020. Im Bezirk Kitzbühel ist das Steinwild auf Grund der Räude leider vollständig verschwunden.

Ergebnis der Klassen

In den vergangenen zehn Jahren ist der Steinwildbestand folglich um 1.410 bzw. in fünf Jahren um 592 Stück angestiegen. Dies ist ein Anstieg von 11,9 % in den letzten fünf Jahren. Gezählt wurden in ganz Tirol 2.201 Böcke, 2.447 Geißen und 937 Kitze. Betrachten wir die einzelnen Klassen nach Geschlecht getrennt, so fallen von den 2.201 Böcken 1.021 (46,39 %) in die Klasse III, 940 (42,71 %) in die Klasse II und 240

(10,90 %) in die Klasse I. Von den gezählten 2.447 Geißen fallen 804 (32,86 %) in die Klasse III, 1.246 (50,92 %) in die Klasse II und 397 (16,22 %) in die Klasse I. Böcke und Geißen, ohne Kitze, zusammengerechnet verteilen sich wie folgt auf die Klassen: 1.826 Stück (39,28 %) in die Klasse III, 2.186 Stück (47,02 %) in die Klasse II und 637 Stück (13,70 %) in die Klasse I. Bei der Interpretation dieser Zahlen ist jedoch zu bedenken, dass nicht selten auf eine größere Distanz angesprochen werden muss und daher eine zweifelsfreie Zuordnung zu den Klassen nicht immer gegeben ist.

20 Tiroler Kolonien

Aktuelle Forschungsergebnisse legen dar, dass eine Steinwildkolonie beim Erreichen der Lebensraumkapazitätsgrenze mindestens 150 Tiere, in einem ausgeglichenen Alters- und Sozialklassenaufbau, umfassen sollte, damit sie langfristig überlebensfähig und als gesicherte Steinwildpopulation gilt. Wobei das nicht heißt, dass kleinere Kolonien grundsätzlich nicht überleben werden. Jedoch sind sie gegenüber Veränderungen der Lebensbedingungen, Krankheitszügen usw. nicht gleich stabil wie größere Kolonien. Von den in Tirol vorläufig festgelegten 20 Kolonien überschreiten deren 12 diese Mindestanzahl. Jedoch haben die meisten Kolonien ihre Lebensraumkapazität noch nicht erreicht und wachsen weiter. Folglich werden in einigen Jahren auch weitere Kolonien diese Mindestzahl erreichen. Auch flächenmäßig wird sich das Steinwild weiter ausbreiten und es besteht die Möglichkeit, dass sich Kolonien verbinden bzw. ist dies in einigen Regionen bereits geschehen.

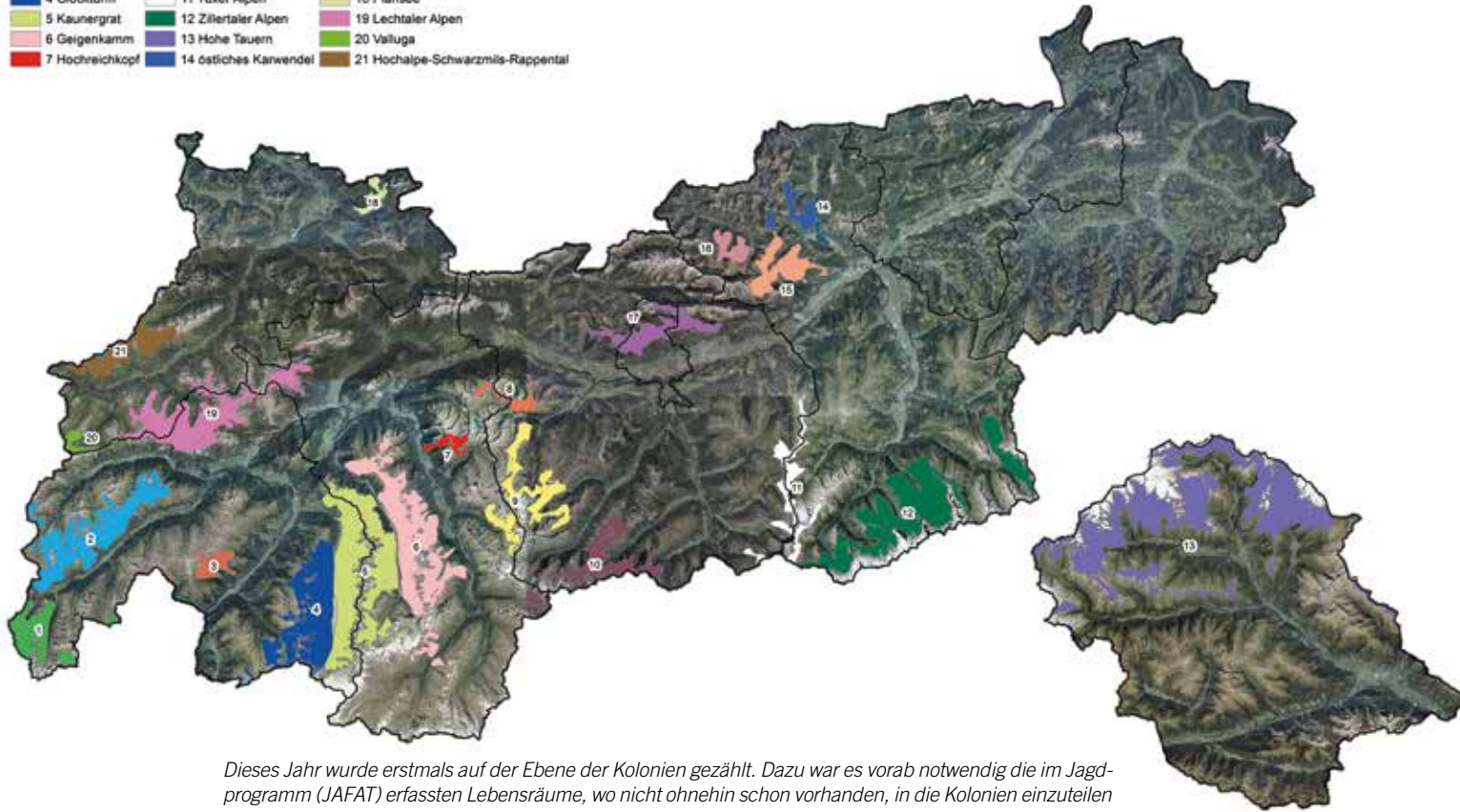


*Oft muss das Steinwild auf größere Distanz angesprochen werden, daher ist die Einteilung in die Klassen, trotz technischer Hilfsmittel, nicht immer eindeutig möglich.
Bild: Ernst Zauser*



Steinwildkolonien Tirol

1 Silvretta	8 Seejoch-Hundstal	15 südliches Karwendel
2 Verwall	9 Stubai-Alpen	16 nördliches Karwendel
3 Ochsenberg	10 Tribulaun	17 Nordkette
4 Glockturm	11 Tuxer Alpen	18 Plansee
5 Kaunergrat	12 Zillertaler Alpen	19 Lechtaler Alpen
6 Geigenkamm	13 Hohe Tauern	20 Valluga
7 Hochreichkopf	14 östliches Karwendel	21 Hochalpe-Schwarzmls-Rappental



Dieses Jahr wurde erstmals auf der Ebene der Kolonien gezählt. Dazu war es vorab notwendig die im Jagdprogramm (JAFAT) erfassten Lebensräume, wo nicht ohnehin schon vorhanden, in die Kolonien einzuteilen und diese zu benennen. Bild: Tiroler Jägerverband

Landesweite Steinwildzählung 2020

Kolonie	Kitze	Böcke	Geißen	Gesamt
Röttal-Parzeier-Zams-Imst	126	306	284	716
Kaunergrat	118	283	292	693
Geigenkamm	107	229	282	618
Hohe Tauern	56	208	242	506
Verwall	41	214	185	440
Glockturm	73	116	167	356
Silvretta	66	143	141	350
Tribulaun	36	109	140	285
Ochsenberg	58	63	144	265
Stubaieralpen	35	144	80	259
Hochalpe-Schwarzmls-Rappental	44	106	101	251
östliches Karwendel	53	60	125	238
Zillertaler Alpen	17	48	48	113
Nordkette	18	42	43	103
Valluga	29	24	39	92
südliches Karwendel	15	34	39	88
Plansee	14	37	33	84
nördliches Karwendel	13	23	18	54
Tuxer Alpen	12	3	34	49
Seejoch-Hundstal	6	9	10	25
Summe	937	2202	2447	5585

Ergebnis der landesweiten Steinwildzählung 2020 auf Ebene der Kolonien. Bei grenzüberschreitenden Kolonien wurden nur die Zahlen aus Tirol miteinbezogen.

Steinwildlebensraum

Während sich einige Kolonien auf einer relativ geringen Stückzahl halten, wachsen andere fortlaufend und deutlich stärker an. Dies ist meist darauf zurückzuführen, dass das Steinwild entweder in einem nicht ganz optimalen Lebensraum ausgewildert wurde oder es unter immer wieder auftretenden Krankheiten leidet. In den Ostalpen wäre grundsätzlich in vielen Regionen optimaler Steinwildlebensraum vorhanden, jedoch macht hier vor allem die Räude dem Steinwild zu schaffen. In den Bezirken Landeck, Imst und Reutte wachsen die Populationen deutlich an und erobern im Zuge dessen auch immer mehr Lebensraum. Ab und an können sie folglich auf einmal fernab der bekannten Einstände beobachtet werden. Sei es nur für einige Tage oder auch, um sich dort sesshaft zu machen. Dieser Umstand der wachsenden Populationen und der weiteren Ausbreitung lässt zwar das Herz eines jeden Steinwildliebhabers höher schlagen, aber ist der (Winter-)Lebensraum knapp, so kann dies schnell auf Kosten des Gamswildes gehen. Erreichen die Kolonien schon bald die Lebensraumkapazität, so muss mit vermehrten Ausfällen, vor allem im Winter, gerechnet werden. In solchen Regionen ist es dringend an der Zeit, auf der Ebene der Kolonien zu planen,

Hegegemeinschaften zu gründen bzw. wieder zu aktivieren und wenn möglich Bestandeszielgrößen festzulegen. Folglich bedeutet dies aber nicht, dass in der Ernteklasse mehr Abschüsse freigegeben werden, sondern dass vor allem auch beim Jungwild und den Geißen stärker jagdlich eingegriffen werden muss.

Blick in die Zukunft

Es ist sehr erfreulich zu sehen, dass sich das Steinwild in Tirol offensichtlich wohl fühlt und die Bestände weiter ansteigen. Diese aktuellen Zählergebnisse bilden nun die Grundlage für die Bewirtschaftung des Steinwildes in den nächsten Jahren. Wobei es sich wie bereits erwähnt um den Mindestbestand handelt und die räumliche Verteilung nur eine Momentaufnahme ist. Die Zukunft wird zeigen, wie gut das Steinwild mit dem zunehmenden Druck der Freizeitnutzer, dem Klimawandel und der damit einhergehenden Veränderung der Vegetation und dem Temperaturanstieg sowie seiner geringen genetischen Diversität umgehen kann. Aber eins ist sicher, die Tiroler Bergwelt wird nie wieder ohne den König der Alpen auskommen müssen.

Martina Just



Steinwild zählt zwar nicht gerade zum wanderfreudigsten Wild aber dennoch gewinnen sie in vielen Regionen Lebensraum dazu und tauchen da und dort auch fernab bekannter Gebiete auf. Bild: Josef Kirchmair



Im Jahre 2025 wird sich erneut zeigen, wie es unserem Steinwild während fünf Jahren ergangen ist, welche Kolonien weiter gestiegen sind und welche unter dem steigenden Druck gelitten haben. Bild: Ernst Zauser



„Passion vertikal in Fels und Eis“

Anlässlich des 70. Geburtstages von Wildmeister Andreas Aschenwald stellten wir dem Jubilar, der nebenbei auch Berg- und Skiführer ist, einen Besuch ab und durften ihm zu seinem bewegten Leben einige Fragen stellen.

Andreas, du bist nicht nur in Jägerkreisen bekannt, sondern vor allem auch durch deine schnellen Solobegehungen extremer Routen in den Siebzigerjahren, unter anderem mit Extrembergsteiger und Mount Everest-Bezwinger Prof. Peter Habeler. Wie kamst du zum Alpinklettern?

Ich bin im Stillupstal aufgewachsen und habe schon in der Kindheit mit dem Klettern an Felsblöcken begonnen. Bei der Bergrettung Mayrhofen lernte ich als Jugendlicher den Umgang mit Seil und Haken. Es folgten schwierige Klettertouren im Alleingang und mit Prof. Peter Habeler im Wilden Kaiser, die damals schwierigste Route am „Fleischbankpfeiler“.

Du bist nicht nur Berufsjäger, sondern Tischlergeselle und Berg- und Skiführer. War es dir immer wichtig, mehrere Standbeine zu haben?

Für mich war vorausgesetzt, dass ich einen Handwerksberuf erlernen soll, so habe ich mich für

die Tischlerlehre entschieden. Nach der Gesellenprüfung war ich beim Bundesheer Ausbilder und immer wieder in den Felswänden unterwegs. Anschließend machte ich die Ausbildung zum Berg- und Schiführer, was ich einige Jahre ausübte. Die Jagd war immer schon eine Leidenschaft von mir, mein Vater Josef Aschenwald war im Stillupstal als Berufsjäger tätig, so war es für mich naheliegend, die Jagdaufseherprüfung zu machen. Im Jahre 1974 ergab sich dann die Möglichkeit als Berufsjägerlehrling ein Revier zu übernehmen. Diesen Beruf habe ich bis zur Pensionierung mit Freude ausgeübt. Ja, es war mir immer wichtig, vielseitig zu sein.

Du hast in deinem Revier im Zillergrund das Rotwildfütterungskonzept komplett umgestellt, indem du die Fütterungen aus dem tief gelegenen Wirtschaftswald hinauf auf eine Alm auf ca. 1700 m Seehöhe verlegt hast. Wie hat sich dieser Schritt bewährt?



Landarbeiterkammer Tirol
Brixnerstraße 1
6020 Innsbruck
Tel.Nr.: 05 92 92/3000
Fax: 05 92 92/ 3099
www.landarbeiterkammer.at/tirol
lak@lk-tirol.at



1987 musste ich das Revier Zillergrund/ Burgwald übernehmen. Der Standort der Rotwildfütterung war nicht mehr zeitgemäß, da nur noch Jungwald als Einstand vorhanden war, es drohte, das Rotwild auszurotten und das gesamte Zillergrundrevier zu zerteilen. Deshalb entschloss ich mich, die Rotwildfütterung auf 1700 m auf die Stadelbachalm zu verlegen. Dort hat das Rotwild den ganzen Winter die nötige Ruhe und macht keine Schäden.

In deiner beruflichen Laufbahn hast du sehr viel erlebt und erreicht. An welche Dinge Erinnerst du dich besonders gern?

Ich habe viel erlebt und erreicht, es ist mir gelungen, einen weidgerechten und professionellen Jagdpächter herzubringen, der das gesamte Zillergrundrevier übernommen hat und zwei Berufsjäger angestellt hat. Meine Berufe als Schi- und Bergführer sowie dem des Berufsjägers haben mich erfüllt. Das sind die schönsten Berufe, wenn man gerne mit der Natur zusammenlebt.

Wie hat sich das Berufsbild des „Berufsjägers“ während deiner beruflichen Laufbahn verändert und wie muss sich dieses deiner Meinung nach in Zukunft weiterentwickeln?



Auf Grund der Revierzerteilungen braucht es immer weniger Berufsjäger. Die „Österreichischen Bundesforste“ als größter Waldbesitzer, sollte einen Weg finden, mehrere Berufsjäger zu beschäftigen, sonst verfallen Jagdhütten, Jägersteige und Wildbestände.

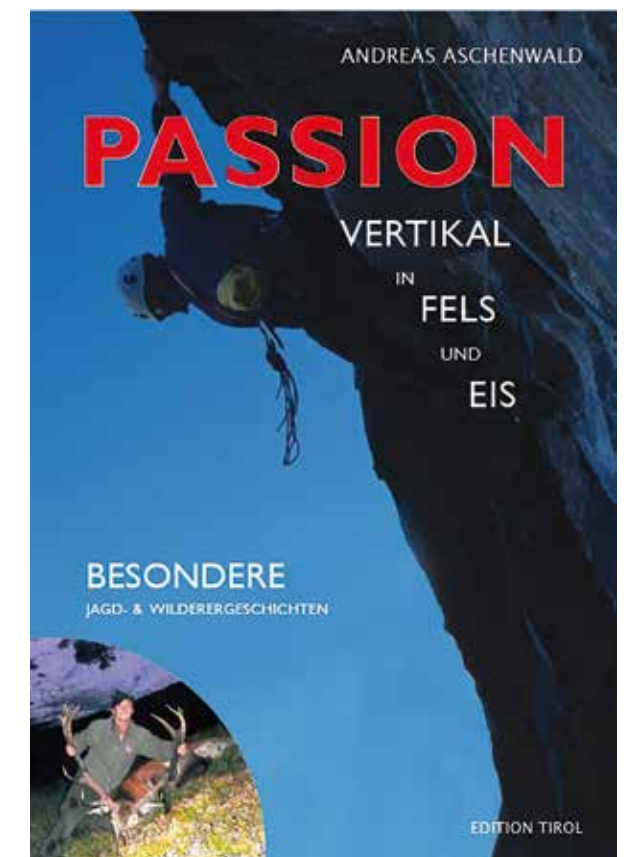
Was würdest du jungen, angehenden Berufsjägern mit auf ihren Weg geben?

Die Liebe zur Natur ist die Grundvoraussetzung für einen Berufsjäger. Gute Zusammenarbeit mit Land- und Forstwirtschaft sowie gegenseitiger Respekt und Vorbildwirkung in der Öffentlichkeit.

In deiner Pension hast du sogar ein Buch publiziert. Kannst du uns da einen kurzen Einblick geben?

Ich habe das Buch „Passion vertikal in Fels und Eis“ geschrieben, um meine besonderen Erlebnisse als Kletterer und Berufsjäger festzuhalten.

Das Buch ist bei der Verlagsanstalt Tyrolia Gesellschaft m.b.H erhältlich.





Der Jagdhund des Berufsjägers und dessen Besteuerung in Tirol



© wulfenpictures.at

Das Tiroler Jagdgesetz schreibt grundsätzlich für Jagdgebiete von mehr als 1.000 Hektar sowie jedenfalls für berufsjägerpflichtige Jagdgebiete das Halten eines geprüften Schweißhundes oder eines auf Schweißfährte geprüften Gebrauchshundes vor. Dementsprechend übernehmen Berufsjäger oder hauptberuflich beschäftigte Jagdaufseher in aller Regel auch die Hundeführung für den Jagdausübungsberechtigten und erhalten nach den anzuwendenden kollektivvertraglichen Bestimmungen dafür nicht nur einen pauschalen Kostenersatz (bekannt als Hundegeld), sondern zusätzlich auch die Hundesteuer vom Arbeitgeber rückersetzt.

Gerade bei der Hundesteuer passieren in der Praxis aber auch auf Seiten der Abgabenbehörde Fehler bei der Steuerfestsetzung, weswegen eine Überprüfung durch den abgabepflichtigen Hundehalter sinnvoll ist. Die Abgabenbehörde ist immer die jeweilige Gemeinde, welche durch Gemeinderatsbeschluss eine Abgabe für die Hundehaltung festlegen kann. Dazu sind die Gemeinden bundesgesetzlich ermächtigt, allerdings nur in Hinblick auf Hunde, die nicht als Wachhunde, Blindenführerhunde oder in Ausübung eines Berufes oder Erwerbes gehalten werden. Berufsjäger oder hauptberufliche beschäftigte Jagdaufseher bräuchten demnach in aller Regel gar keine Hundesteuer entrichten, wäre da nicht eine weitere landesgesetzliche Ermächtigung in Form des Tiroler Hundesteuergesetzes. Nach diesem Gesetz dürfen Gemeinden auch für Hunde, die als Wachhunde oder in Ausübung eines Berufes oder Erwerbes gehalten werden, eine Steuer einheben. Bedingung ist jedoch, dass nicht nur gleichzeitig von der zuvor beschriebenen bundesgesetzlichen Ermächtigung Gebrauch gemacht wird, sondern auch die Abgabe für diese besondere Kategorie von Hunden nicht höher als 45 Euro je Hund und Jahr sein darf.

Die Praxis zeigt, dass in manchen Gemeinden diese Deckelung übersehen wurde und die Steuer daher zu hoch vorgeschrieben wird. Mehr noch, wurden bei der Festsetzung durch die Gemeinde Hunde lediglich pauschal genannt, also nicht nach Verwendung, insbesondere als Wachhunde oder in Ausübung eines Berufes oder Erwerbes ausdrücklich unterschieden, so kann auch verstanden werden, dass von der landesgesetzlichen Ermächtigung gar kein Gebrauch gemacht wurde und bis zu einem gegenteiligen Gemeinderatsbeschluss für derartige Hunde überhaupt keine Steuer zu entrichten ist. Wie sieht es in Ihrer Gemeinde aus?

Mag. Johannes Schwaighofer
Landarbeiterkammer Tirol



Berufsjägerprüfung 2020



Die beiden neuen Berufsjäger mit der Prüfungskommission

Bei der diesjährigen Berufsjägerprüfung am 12. Juni 2020, unter dem Vorsitz von Mag. Christoph Bachmaier, traten Herr Johann Pirchner sowie Herr Valentin Waibel an und konnten diese erfolgreich abschließen. Die Salzburger Berufsjäger und die Sbg. Jägerschaft gratulieren beiden Kandidaten herzlich zum erfolgreichen Abschluss ihrer Berufsjägerausbildung und wünscht für die weitere Berufsjägerlaufbahn alles Gute. Aufrichtiger Dank gilt den Lehrbeauftragten, Herrn Oberjäger Stefan Loitfellner sowie Herrn Wildmeister Silvester Schober, für die gewissenhafte und profunde Ausbildung. Im Besonderen darf auch den Dienstgebern für die Bereitschaft zur Lehrlingsausbildung in den Lehrbetrieben JBG Seidlwinkl sowie JBG Imlau herzlich gedankt werden.

Wir bieten schnelles präzises
Service für Ihre Waffen.
Gewinde schneiden für Schalldämpfer,
Laufmessung und nachhonen der
Laufinnenoberfläche sowie das
Einjustieren von Nachtsichtgeräten
sind nur einige unserer
Leistungen für Sie.



**Jagdwaffen
FUCHS**



Innsbruck, Grabenweg 12 • Tel: 0512 58 72 67

Erst ansitzen. Dann ansetzen.

STIEGL-GOLDBRÄU
LEBENSRAUM NATUR-EDITION



Unter
stiegl-shop.at
erhältlich

SLOW
BREWING
LEBENSQUALITÄT

BRAUKUNST AUF HÖCHSTER STUFE.



Unsere neuen Berufsjäger-Kollegen

Valentin Waibel



Valentin ist 20 Jahre alt und besuchte nach der Pflichtschule die Landwirtschaftliche Fachschule in Schlierbach, sowie anschließend die FFS Waidhofen/Ybbs. Danach begann er die Berufsjägerlehre bei der Forst- und Gutsverwaltung Imlau unter WM Silvester Schober als Lehrherrn. Am 12. Juni 2020 legte er die Berufsjägerprüfung erfolgreich ab und ist weiterhin als Berufsjäger bei der Forst- und Gutsverwaltung Imlau tätig. Sein Leben als Berufsjäger stellt er sich folgendermaßen vor: Als Berufsjäger möchte ich einen artenreichen und gesunden Wildstand hegen, der auch für das Revier angepasst ist. Qualitativ hochwertigste Äsungsflächen/Futter vorzulegen und dem Wild die bestmögliche Ruhe zu verschaffen, sind mir ein großes Anliegen. Wichtig ist mir, dass die Bevölkerung versteht, was wir Jäger für das Wild leisten. Ich möchte, dass die Leute (darunter auch einige Jäger) nicht immer ihre Meinung vertreten, wie ein Wildtier zu leben hat, sondern sich in eines hineinversetzen und das ganze einmal aus der Sichtweise eines Wildtieres betrachten. Gerne bin ich in der Natur unterwegs und meine große Leidenschaft ist die Jagd. Das Fördern von gefährdeten bzw. rückgängigen Wildarten ist mir sehr wichtig. Die Meinung erfahrener, vertrauter Jäger ist für mich von großer Bedeutung, da man dadurch gewisse Dinge wieder hinterfragt und sie hilft einem, durch die Erfahrungen und das Wissen das Revier noch besser bewirtschaften zu können.

Johann Pirchner



Hans ist 26 Jahre alt und besuchte nach der Pflichtschule die Landwirtschaftsschule in Bruck a. d. Glocknerstraße, machte eine Lehre als Stukateur und Trockenausbauer und den Forstfacharbeiter in Tamsweg. Die Berufsjägerlehre absolvierte er im Rauriser Seidlwinkeltal bei der Jagdgesellschaft mit OJ Stefan Loitfellner als Lehrherrn. Am 12. Juni 2020 legte er die Berufsjägerprüfung erfolgreich ab und kann weiterhin als Berufsjäger im Seidlwinkeltal tätig sein. Er stellt sich sein Leben als Berufsjäger so vor: Als Berufsjäger ist es mir wichtig, mit den Grundeigentümern ein gutes Verhältnis zu haben. Weiters möchte ich den Betrieb mit einem guten, gesunden und artenreichen Wildstand führen. Sollten größere Arbeiten im Revier anfallen, ist mir auch das Zusammenhelfen unter Kollegen ein wesentlicher Faktor. Ich habe mich für diesen Beruf entschieden, weil ich gerne Jäger bin, mir einen großen Teil der Zeit selber einteilen kann und außerdem freut es mich, an der frischen Luft zu arbeiten. Meine Meinung ist, dass zur Jagd viel mehr gehört, als nur ein Stück Wild zu erlegen.



Toni Meggle mit Ehrenmitgliedschaft ausgezeichnet!

Herr Toni Meggle ist seit 1978 Jagdpächter der Bluntautaljagd der Österreichischen Bundesforste.



Der Jagdbetrieb und die hervorragende Jagdführung der Berufsjäger im Bluntautal ist weit über die Grenzen bekannt und Herr Meggle hat bereits drei Berufsjäger in den 42 Jahren angestellt (Wildmeister Sepp Pfister, Wildmeister Franz Gfrerer und Oberjäger Matthias Essl). Herr Toni Meggle unterstützt nicht nur den Salzburger Berufsjägerverband sondern unter anderem auch die Salzburger Jägerschaft. Er stellt die Altersmedaillen bei den Hegesachauen im ganzen Bundesland zur Verfügung. Als Dank und Anerkennung für die großzügige Unterstützung des Salzburger Berufsjägerverbandes über Jahrzehnte, wurde Hr. Toni Meggle am 13. August 2020 zum Ehrenmitglied der Salzburger Berufsjäger ernannt. Ein herzliches Danke auch an Frau Meggle für die familiäre Aufnahme und die netten gemeinsamen Stunden im Bluntautal. Wir wünschen noch schöne Jagderlebnisse mit ihrem Berufsjäger Matthias in ihrem Revier.

Mit einem kräftigen Waidmannsheil
Sepp Messner
Landesobmann der Salzburger Berufsjäger

von links: Rupert Wenger, OJ Matthias Essl, Marina und Toni Meggle, Landesobmann OJ Sepp Messner, RJ Lukas Grasl und LJM-Stv. Mag. Gabriele Fidler

Wir gratulieren unseren Kollegen zum RUNDEN GEBURTSTAG

- 95 Jahre:** Revierjagdmeister i. R. Sebastian Herbst Unken
- 50 Jahre:** Oberjäger Georg Pibal Mittersill
Oberjäger Horst Meingassner Henndorf
Oberjäger Arthur Lienbacher Gosau
Berufsjäger Hermann Egger Gerlos
- 40 Jahre:** Oberjäger Stefan Loitfellner Rauris



Ausflug der Flachgauer und Tennengauer Berufsjäger

Die Berufsjäger vom Flachgau und Tennengau trafen sich am 20.7.2020 bei herrlichem Wetter und sind mit der Zahnradbahn auf den Schafberg gefahren. Nach kurzer Pause ging es dann zu Fuß talwärts in Richtung Eisenau-Alm und kehrten bei der Kienberghütte zum „Brat'l essen“ ein. Wir möchten uns bei der Fam. Helmig, Jagdherrn der Ej. Eisenau-Plankenmoos und Schafberg Nord, für die großzügige Einladung recht herzlich bedanken. Weiters darf ich mich bei Revierjäger Wolfgang Hödlmoser für die gesamte Organisation bedanken.

Revierjäger Rudolf Bär | Bezirksobmann Flachgau

Nachruf Revierjäger Leonhard Tranninger

Leonhard Tranninger wurde am 2. Dezember 1941 in Flachau in eine Jägerfamilie hineingeboren.

Im Revier seines Vaters wuchs die Liebe zur Natur und Jagdleidenschaft heran. So konnte er im Alter von 21 Jahren die Jagdaufsicht im Revier seines Vaters und im Revier seines damaligen Arbeitgebers ausüben. 1971 hatte er dann das große Glück, sein Hobby zum Beruf zu machen und wurde von Herrn Werner Schnittger aus Nürnberg als Berufsjäger angestellt. Dies konnte er bis zu seiner Pensionierung und darüber hinaus ausüben. So waren dies über fünf Jahrzehnte Berufsjäger-Dasein. 60 Jahre war Leonhard Mitglied der Salzburger Jägerschaft. Seine große Leidenschaft war neben der Jagerei auch noch die Mitgliedschaft bei der Berg- und Naturwacht. Am 11. August 2020 verstarb Leonhard nach langer und schwerer Krankheit im Kreise seiner Liebsten. Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung sowie überwältigend vieler Berufsjägerkollegen wurde Leonhard am 14. August 2020 zu Grabe getragen und im Friedhof Flachau beerdigt. Leonhard Tranninger wird als geradlinige und verlässliche Persönlichkeit in Erinnerung bleiben.



Ein aufrichtiges Waidmannsdank für deinen unermüdlichen Einsatz für Wild und Wald.



Rotwild als Selbstversorger!

In Zeiten des Klimawandels eine Überwinterungsstrategie mit Ablaufdatum?

Felsendurchsetzter Bergwald als Tageseinstand. Steile Rinnen und Rutschhänge sorgen auch bei hoher Schneelage für freie Flächen. Die sonnseitige Lage des Almwaldes und der hohen Lärchenanteil, der die Sonnenstrahlen besonders gut aufnimmt, sorgen für höhere Tagestemperaturen.

Über der Waldgrenze große Almflächen und ausgedehnten Grasmatten mit Dürrgrass, Graupen, Moosen und Flechten. Auch Wacholderstauden, Zwergweiden und Sträucher sorgen für eine karge aber ausreichende Winterärsung. Damit diese auch erreichbar ist, sorgt der Wind, denn nur durch sein stetiges Wehen macht er die Grate und Almmatten schneefrei und deckt den Tisch für eine bescheidene Wintermahlzeit. Die winterliche Abgeschiedenheit sorgt für Ruhe und ein störungsfreies Überwintern. Auch an Tourengeher, die sich oben am Grat bewegen, hat sich das Rotwild längst gewöhnt und bleibt, wenn der Abstand von 300 Meter eingehalten wird, sogar auf den Freiflächen liegen.

Über Jahrhunderte zog das Rotwild im Winter in tiefere Lagen und in mildere Auwald-Gebiete. Durch die fortschreitende Besiedelung der Tallagen wurden diese Wanderungen unterbrochen. Das anpassungsfähige Rotwild hat aber sehr schnell gelernt, die großen Bergwald- und Almflächen als Überwinterungsgebiet zu nutzen. Ausgestattet mit Feist und einer dicken Winterdecke sind auch tiefe Temperaturen kein Problem. Durch das Herunterfahren des Energieaufwandes, Absenken der Körpertemperatur während entsprechender Ruhephasen und Ausnützung der ausströmenden Bodenwärme auf den freigewehrten Flächen ist es für das Rotwild kein Problem, die Wintermonate in dieser Höhenlage unbeschadet zu überstehen. Sehr wichtig ist auch das Vorhandensein von al-

ten Wildtieren, denn sie haben aus Erfahrungen gelernt, lenken und führen das Rudel und wissen, wo es Schutz und Sicherheit gibt. Einmal Erlerntes sowie gute und schlechte Erfahrungen werden auch an die nächsten Generationen weitergegeben. Über Jahrhunderte hat sich das Rotwild angepasst und ist auch mit den Herausforderungen und unwirklichsten Wetterbedingungen des Hochgebirgswinters fertig geworden.

Erschließung und Besiedelung machen aber mittlerweile auch vor den höchsten Lagen nicht mehr halt und so wird der Winterlebensraum immer kleiner und störungsanfälliger. Ungelenkte Variantenfahrer und Tourengeher, Schneeschuhwandern zu jeder Tages und Nachtzeit, Ausbau und ganzjährige Almhüttenvermietung erschweren ein störungsfreies Überwintern und so sind diese natürlichen Überwinterungsgebiete für unsere größte Schalenwildart selten anzutreffen und nur mehr klein und rudimentär in den Alpen vorhanden.

Seit drei Jahrzehnten betreue ich ein Jagdgebiet in den Alpen. Das Revier befindet sich in den auslaufenden Hohen Tauern auf der Landesgrenze zwischen Salzburg und Kärnten. Das Rotwild überwintert mit Ausnahme einer kleinen Lenkfütterung, die auf 1800 Meter mit Heu beschickt wird als Selbstversorger. Das Überwintern eines Rotwildrudels von mehr als 100 Stück war nie ein Problem und verlief auch in strengen Wintern vollkommen schadensfrei.



von Ängsten des Scheiterns, aber auch von frühen Rückschlägen etwa durch die Räude begleitet. Die erfolgreiche Wiederbesiedlung fast der gesamten Hohen Tauern in relativ kurzer Zeit war aber auch dem Umstand geschuldet, dass diese Population mit vergleichsweise vielen Tieren begründet wurde. Zwar kamen in Heiligenblut zwischen 1960 und 1965 „nur“ 17 Tiere zur Freilassung, ab 1963 bzw. 1969 erfolgten aber auch Aussetzungen in einigen Gebieten der Salzburger und Osttiroler Tauern. Die meisten dieser Bestände wuchsen kontinuierlich an und begannen sich im Lauf der



Jahre vor allem über die Böcke auszutauschen. Auch der bereits 1975 offiziell genehmigten Steinwild-Hegegemeinschaft Großglockner wird im Buch wie dem 1987 gegründeten Kärntner Teil des Nationalparks Hohe Tauern genügend Platz eingeräumt, besteht hier doch eine gute, gemeinsame Zusammenarbeit. Dies drückt sich auch in zahlreichen, gemeinsam umgesetzten Forschungsprojekten aus, deren Ergebnisse sich in den verschiedenen Kapiteln wiederfinden. Der letzte Teil des Buches widmet sich dem neuen Haus der Steinböcke. Neben einer Beschreibung der Architektur wird im Vorfeld auch kurz auf die sich über Jahre hinziehenden Überlegungen eingegangen, wie die vor der Errichtung des Hauses der Steinböcke bereits bestehende Tiefgarage genutzt hätte werden sollen. Der Großteil dieses Buchteils beschreibt aber in Grundzügen die Inhalte der Ausstellung, welche von der Idee des Naturschutzes über den Alpensteinbock selbst, seinen Lebensraum und seine Mitbewohner bis hin zur Entstehung des Nationalparks Hohe Tauern rund um den Großglockner reichen. Dabei bediente man sich durchaus innovativer Konzepte. Den Abschluss dieses Kapitels macht eine kleine Bildstrecke, welche einladen soll, dieses Haus auch irgendwann zu besuchen – es zahlt sich aus!

Wir gratulieren herzlich!

Zum 50. Geburtstag:

Koch Christian

Zum 30. Geburtstag:

Schriftführer Lesacher Gerald



Kärntner Jägerschaft

**Abo der Österr. Berufsjägerszeitung
in Kärnten bei:**

Obmann Walter Pucher

9822 Mallnitz 147

Tel.-Nr.: 0664 75034646

E-Mail: walter.pucher@rkm.at



Wenn der Wolf ein- und der Hausverstand auszieht

Vorerst darf ich mich im Namen der Kammer bei der Berufsjägerschaft sehr herzlich für die gute Zusammenarbeit und das Miteinander bedanken. Wir haben gemeinsam vieles bewegt, wir haben noch einiges vor, allein die über das Bundesgebiet einheitliche Ausbildung zum Berufsjäger braucht unser aller Bemühen. Wir sind berechtigt guten Mutes, diese Intention einem erfolgreichen Abschluss zuzuführen.

Die in der Überschrift definierte Thematik beschäftigt weite Bereiche der Standesvertretung, der Politik aber mittlerweile durchaus auch der Bevölkerung. Dass der große Beutegreifer in unseren Gefilden nicht mehr heimisch war, in anderen Teilen unseres Kontinents mit mehreren tausend Tieren und darüber hinaus war er es sehr wohl, ist auf vor allem auch auf die für unser Land unerlässliche Bewirtschaftung der Flächen durch die Landwirtschaft zurückzuführen. Allein die sich über Jahrhunderte und mit viel Aufwand etablierte Bewirtschaftung des Berggebietes und der Almen ist für Österreich alternativlos und rechtfertigt die auf europäischer Ebene notwendige Diskussion betreffend den Schutzstatus des Wolfes. Die über Generationen hinweg mit enormem Aufwand betriebene Freihaltung von kultivierten Flächen für die Weidehaltung macht unser Land vor allem aber auch touristisch einzigartig. Dieses aufs Spiel zu setzen wäre mehr als verantwortungslos. In der unerlässlichen Zusammenschau von Landwirtschaft und Tourismus, diese geht allerdings weit über den Alpenraum hinaus, mit einer gemeinsamen jährlichen Wertschöpfung von mehr als 25 Milliarden Euro, gibt es keinen Spielraum für Spekulationen um die aktive Bewirtschaftung.

Im Hinblick auf die landwirtschaftliche Produktion und deren gesetzlichen Vorgaben ergeben sich einige durchaus zu diskutierende Ansätze. Wenn es per Tierschutzgesetz generell und damit auch jedem Landwirt und Jäger untersagt ist, einem Tier und auch Wildtier, Schmerzen, Leiden oder Schäden zuzufügen, dann erhebt sich unweigerlich die Frage auf das Verhalten von Nutztieren aber auch Wildtieren beim Zusammentreffen mit dem Wolf. Alle bis dato vorliegenden Fälle bestätigen mehr als eindeutig, dass wir uns damit in einem Konflikt mit unserer Gesetzgebung befinden.

In dieser Causa braucht es auch keine breit aufgestellten Projekte oder Untersuchungen. Dass der Auftrieb und die Beweidung von Almflächen in Zukunft gefährdet ist, ist nicht diskutierbar. Wenn der Deckungsbeitrag für ein Mutterschaf bei € 90,- angesiedelt ist, dann darf hier den Tierhaltern nur für deren Bemühen gedankt sein. Dass diese Bewirtschaftung aber in Zukunft massiv in Frage gestellt wird, ist umso mehr verständlich. Die Vergrämung des Wolfes außerhalb definierter Habitate ist unerlässlich, er ist in seinem Instinkt ein potenzieller Kulturfolger, der bereits angerichtete Schäden verzichtbar.

Den europäischen Verantwortungs- und Entscheidungsträgern in deren Gesamtheit, sei jener Hausverstand ans Herz gelegt, welcher im ländlichen Raum und in der Zusammenschau von Land- und Forstwirtschaft, Jagd und Tierhaltung als ausgeprägt bezeichnet werden darf.

Weidmannsheil

Eduard Zentner

Präsident der Stmk. Landarbeitskammer



Kurzinformation der derzeit laufenden wildbiologischen Projekte der Steirischen Landesjägerschaft (Stand 27.10. 2020)

Raufußhühnerkartierung und -zählung

Immer wieder kommt es vor, dass die Notwendigkeit der Zählung des Auer- und Birkwildes in Frage gestellt wird. Dem ist folgendes anzumerken: Am 12.7.2007 erging am Europäischen Gerichtshof das Urteil, dass die Frühjahrsbejagung des Auer- und Birkwildes eine Verletzung der Vogelschutzrichtlinie darstellt. Im Auftrag der Landesjagdverbände wurde 2008 ein Gutachten in Auftrag gegeben, welches die Jagd auf diese wunderbare Wildart als richtlinienkonform darstellte, die „Rettung“ der Frühjahrsjagd. Allerdings wurde die Legitimation der Jagd an strenge Bedingungen geknüpft. Diese wurden in der Steiermark in den „Abschussrichtlinien für Auer- und Birkwild“ klar definiert und sehen folgende Regeln vor:

- Jährliche Zählung der Hahnen in der Zeit vom 24. April bis 10. Mai
- Bestätigung der Hahnen durch revierfremde Personen mittels Zählformular und Unterschrift (dies stellt eine Urkunde dar). Zusätzlich ist eine Balzplatzkartierung vorzunehmen. Das passiert in Abständen von jeweils fünf Jahren und ist im WIS-online klar ersichtlich zu machen.
- Die Freigabe erfolgt erst, wenn das Bezirkszählergebnis vorliegt.
- Aufgrund des Zählergebnisses wird eine Populationsschätzung durchgeführt und die mögliche Entnahme mit einem Prozent der natürlichen Gesamtsterblichkeit erlaubt.

Die Zählung erfolgt bekannterweise nur bei Hahnen, mit Hilfe eines arttypischen Geschlechterverhältnisses wird auf die weiblichen Individuen geschlossen, was infolge die Gesamtpopulation widerspiegelt. In weiterer Folge wird die durchschnittliche Gelegegröße errechnet und von diesem Wert die Ausfälle verschiedenster Gründe abgezogen. Für die Praxis bedeutet das, dass auch jene Reviere

an der Zählung teilnehmen sollten, die selbst keinen Hahn erlegen wollen, da einerseits die Datengrundlage verbessert wird und andererseits die Zahlen des Bezirksergebnisses die Freigabe beeinflussen. Gerade bei den Raufußhühnern ist das Monitoring, das Jäger betreiben, immens wichtig und qualitativ hochwertig. Wir wissen, wo unsere Birk- und Auerhahnen in den Revieren zu finden sind. Klar ist aber auch eines: Es gibt genügend Institutionen, Personen und NGO's, die dies nicht so sehen und diese Art der Jagd verbieten wollen. Die Jagd auf Raufußhühner hängt europaweit an einem seidenen Faden. Obwohl bekannt ist, dass mit einem Jagdverbot die Lebensraumpflege und damit die Grundvoraussetzung für das Überleben weniger werden wird (das belegen auch Studien und Untersuchungen z.B. aus der Schweiz), wird von solchen Stellen die Jagd torpediert. Fehler in der Umsetzung der Richtlinien könnten Tür und Tor für eine neuerliche Diskussion über ein Jagdverbot entfachen, halten wir uns strikt an diese Vorgaben und zeigen unsere Kompetenz um diese herrliche Jagd, und damit auch die Wildart zu erhalten! Skepsis besteht bei manchen Jägern auch hinsichtlich der Balzplatzkartierung. Eines vorweg, es ist damit nicht möglich, den genauen Balzplatz aufzusuchen. Das verwendete Raster hat eine Größe von 1000 x 1000 m, also 100 ha. Außerdem werden diese Daten streng vertraulich behandelt und können nicht einfach von jedermann eingesehen werden.

Der Goldschakal – etablierter Opportunist

Der Goldschakal ist ein Opportunist, was seine Nahrung als auch seinen Lebensraum anbelangt. Von Früchten über Nagetiere bis zum ausgewachsenen Stück Rehwild, alles ist ihm recht. Er liebt strukturierte Landschaften, meidet große zusam-



menhängende Waldgebiete, kommt aber trotzdem damit zurecht und kann sogar Hochgebirgspässe überqueren. Diese Erfordernisse erfüllt unsere Steiermark in weiten Teilen und schafft damit grundsätzlich das Potential für die Besiedelung. Bereits im Jahr 1984 konnte das erste Individuum in der Steiermark nachgewiesen werden. Auch in den Folgejahren gab es Hinweise auf einzelne Tiere. Diese dürften sog. „Weitwanderer“ aus der Balkan-Population gewesen sein, meist Jungtiere, die auf der Suche nach neuen Revieren waren. Mittlerweile kann von einer riesigen Population gesprochen werden, die weiter in Ausbreitung begriffen ist. Gerade in den südoststeirischen Revieren war der Goldschakal in den vergangenen Jahren immer wieder nachweisbar, auch waren die Auswirkungen auf die jagdbaren Arten spürbar. Der Ruf um eine Schusszeit wurde lauter. Daher wurde 2017 seitens der Steirischen Landesjägerschaft ein Monitoring durchgeführt, welches Daten über die aktuelle Verbreitung liefern sollte. Nach Abschluss dieses Monitorings wurde die Sammlung von Nachweisen weiter fortgeführt. Das Resultat: seit 2017 wurden in der Steiermark 135 Nachweise der Kategorie C1 bzw. C2 (eindeutige Nachweise wie Wildkamerafoto oder Sichtbeobachtungen von geschulten Personen) dokumentiert. Die meisten Nachweise sind südlich der Mur-Mürz-Furche bestätigt, sogar ein Reproduktionsnachweis südlich von Graz. Damit ist klar ersichtlich, dass der Goldschakal bereits Teil unseres Ökosystems geworden ist und die Steiermark Teil des riesigen Ausbreitungsgebietes dieser Art ist. Aufgrund dieser Tatsache und den vielen Nachweisen wurde im September bereits eine Schusszeit beim Land Steiermark beantragt.

Gamswild – Lebensraumkartierung 2019 – Warum?

Im Jahr 2019 wurden die Revierinhaber aufgefordert, ihre Gamswildvorkommen im WIS-online zu kartieren. Die Rasterquadrate wurden, wie schon bei den Raufußhühnern, mit 100 ha gewählt. Dabei war zu unterscheiden, wo Gamswild ständig bzw. nur sporadisch auftritt. Aus diesen Eingaben wurde eine Verbreitungskarte erstellt. Zusätzlich zu diesen Daten wurde eine Gamswild-Lebensraummodellierung von DI Rudolf Reiner, MSC, basierend auf einem Expertenmodell erstellt. In dieses Modell flossen diverse Parameter wie Geländeneigung, Exposition, Felsanteil, etc. ein. Mit diesen Daten können die potentielle Verbrei-

tung und die bevorzugten Gebiete des Gamswildes in der Steiermark sehr detailliert abgebildet werden. Für die Praxis bedeutet das, dass diese Karte eine Grundlage schafft, um mit anderen Naturnutzern in Kontakt zu treten, um Störungen des Wildes zu vermeiden. Ziel wäre es beispielsweise, mit Absprache des Tourismus Skitourenrouten zu verlegen, wenn sie Einstandsgebiete unseres Gamswildes durchschneiden.

Projekt: „Rehwild in der Kulturlandschaft“

Laufende Abschusserhöhungen und der Ruf nach geringerem Wildeinfluss lassen manche Jägerinnen und Jäger an die Grenzen ihrer jagdlichen Bemühungen und Freude kommen. Grundeigentümer fordern eine Reduktion des Rehwildbestandes, um Mischbaumarten, zum Teil aus teuren Aufforstungen stammend, aus dem Äser entwachsen zu sehen. Doch ist die Stellschraube „Abschuss“ wirklich das Allheilmittel oder gibt es andere Komponenten, die den Wildeinfluss verändern können?

Um diese Frage zu ergründen, wurde das Projekt „Rehwild in der Kulturlandschaft“ ins Leben gerufen. Das Land Steiermark unterstützt das Forschungsprojekt mit Mitteln in der Höhe von rund 40.000,- Euro. Ziel wäre es, einen Parameter zu finden, an dem man feststellen kann, wie es dem Wildtier gesundheitlich und dem Lebensraum (Wald) geht. Diesbezüglich lässt die Literatur die Annahme zu, dass die Länge des Unterkiefers als Maß dafür herangezogen werden könnte. Es liegt der Ansatz zugrunde, dass starke und damit gesunde Rehe mit gutem Wachstum reagieren und demnach einen relativ großen Unterkiefer ausbilden. Dies kann nur in Gebieten mit guter Äsung, -also guter Nahrungsverfügbarkeit, einhergehen.

Guter Lebensraum = gute Äsung = starke Rehe = relativ lange Kiefer = wenig Wildeinfluss = höhere Wilddichte möglich.

Schlechter Lebensraum = schlechtere Äsung = relativ kurze Kiefer = stärkerer Einfluss auf die Vegetation = geringere Wilddichte möglich.

Um dem Umstand Rechnung zu tragen, dass es Gegenden mit kleineren bzw. größeren Rehen gibt, sollen die Vergleiche im Projekt revierweise und über mehrere Jahre erfolgen. Ziel dieses Projekts ist es, dass anhand einer Parameteränderung die Abschusszahlen nach oben als auch nach unten korrigiert werden können. Simpel ausgedrückt: Werden die Kiefer oder das Wildbretgewicht klei-

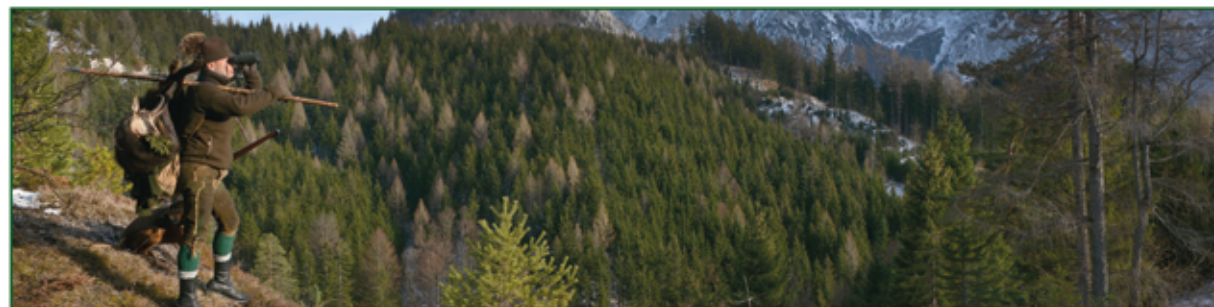


ner, muss der Abschuss erhöht werden, weisen die Parameter in eine positive Richtung, so kann mit dem Abschuss zurückgegangen werden. Als Versuchsgebiete wurden jene Gebiete mit fast ausschließlichem Rehwildvorkommen gewählt. Das sind die Bezirke Voitsberg, Deutschlandsberg, Leibnitz, Weiz, Hartberg-Fürstenfeld, Südoststeiermark und der südliche Teil von Graz-Umgebung. In diesen Bezirken sollen in den nächsten beiden Jagdjahren Unterkieflerlängen von einjährigen Stücken (Schmalgeißen/Böcke der Klasse III) vermessen werden. Zusätzlich sollen Reviere, besser Hegegebiete gefunden werden, die auch Kitzkiefer zur Vermessung bringen.

Achtung: Dies soll kein Versuch sein, die Kitzkiefervorlage wieder einzuführen, sondern lediglich für den Projektzeitraum und zur Datengewinnung passieren! Bereits in diesem Jahr besteht für interessierte Reviere die Möglichkeit, an diesem Projekt und damit der Kitzkiefervorlage teilzunehmen. Um die Aussagekraft der Daten zu verbessern, soll ähnlich dem Gamswildprojekt eine Lebensraumbewertung stattfinden.

WIS online – eine Quelle an Daten

Die meisten Jägerinnen und Jäger haben bereits vom WIS-online gehört oder auch aktiv damit zu tun. Sei es, um die bereits erwähnten Themen „Raufußhuhnkartierung“ oder Gams-Lebensraumkartierung zu bewerkstelligen oder einfach Abschussdaten einzutragen. Noch immer gibt es Jäger unter uns, die diese Meldung mehr als Schikane, als zwingende Notwendigkeit ansehen. Dem ist nicht so, will man beispielsweise die Ausbreitung des Schwarzwildes in der Steiermark dokumentieren und analysieren, so kann uns das WIS die hierfür notwendigen Daten liefern. Das Rebhuhn ist in den letzten Jahren stetig zurückgegangen und hat viele Teilpopulationen bereits verloren, die Waldschnepfe als irrsinnig scheuer Vogel ist in größeren Gebieten heimisch, als man es sich denken würde. Wir wissen nicht nur, dass das Auerwild in einer Gemeinde vorkommt, nein, wir wissen sogar, in welchem Revier und in diesem den Balzplatz! Warum wissen die steirischen Jäger das, weil es klar nachvollziehbare Daten dazu gibt, nämlich rund 2,4 Mio. Abschussmeldungen seit dem Jahr



STEIERMÄRKISCHE LANDESFORSTE

8911 Admont – Hauptstraße 28 | Tel. Nr.: 03613/2403
Email: fv.admont@landesforste.at | www.landesforste.at



Die Steiermärkischen Landesforste als Großforstbetrieb der Genussregion Gesäusewild betreiben nachhaltige Jagd- und Forstwirtschaft in ihren Wirtschaftsrevieren, Naturraummanagement im Nationalpark Gesäuse und bieten hier Führungen zur Wildtierbeobachtung und Waldpädagogik an. Besonders stolz sind wir auf unsere Frischfleischprodukte vom XEIS-Edelwild, die auch in Haushaltsportionen erhältlich sind und sich in der guten Gastronomie der Nationalpark-Region etabliert haben.

Probieren Sie einmal gesündeste Lebensmittel aus der Natur unserer Gesäuseberge und besuchen Sie uns auf unserer Homepage!

Steiermärkische Landesforste – gelebte Tradition !



1992/93. Damit unterscheiden wir uns von NGO's oder selbsternannten Kompetenzzentren, wenn es um Fragen rund um die Natur geht. 24.000 Jägerinnen und Jäger der Steiermark bauen mit ihren Meldungen rund um das Jahr eine Statistik auf,

die jeden noch so kleinen Winkel der Steiermark erfasst. Wir sind auf jedem Hektar der Steiermark vertreten und kennen die dortigen Wildtiere besser als jeder andere. Dies ist die unglaubliche Kompetenz von uns Jägern.

Dank an unsere Spender

DKFM Dr Werner E. Milota, Heinz Reichl, Dr. Stephan Moser, Friedrich Fellner, Gerhard Sieberer, Karl Rehberger, Johann Kager, Prinz von Croy carl, Ing. Gerhard Gruber, Stern Franz, UITZ Mühle, Steiermärkische Landesforste, Wildhandel Strohmeier, Mayr-Melnhof Erzsebeth, Naturgut, Bernhard Reiter, Siegfried Jöchler, Andreas Gressenbauer, Friedrich Altreiter, Jürgen Rosemund, Josef Kail jun., Karl Burgsteiner, Mag. Friedrich Lengger, Lore Offemüller, Gertraud Kleemaier, Tropper Rudolf und Helga, Herwig Leitner, Matthias Kleemaier, Karl Wallner, FG Mähring, Franz Schweighofer, Peter Sattler, Ing. Udo Lerchegger, Ing. Martin Schwarzauger, DI Kurt Regnier Helenkow, Advokatur Dr. Hans Moritz Pott, Bruno Peissel, DI Wilfried Thoma, Hans- Jörg Gruber, Elisabeth Maislinger

Runde Geburtstage – Wir gratulieren

60 Jahre
Helmut Schöffauer | Franz Daros
50 Jahre
Norbert Schaffer



- **Voller Einsatz für eine bundesweit einheitliche Ausbildung für Berufsjäger*innen**
- **Schutz und Hilfe in arbeitsrechtlichen und sozialrechtlichen Fragen**
- **Vielfältige Förderungen, vom Wohnbau bis zur beruflichen Weiterbildung**
- **Umfangreiches Bildungsprogramm zu vielfältigen Themenbereichen**



Präsident HR Ing. Eduard Zentner

Steiermärkische Landarbeiterkammer
schützt • fördert • bildet

www.lak-stmk.at



www.wild-strohmeier.at

Der Geschmack der Natur



22. Generalversammlung der Oberösterreichischen Berufsjägervereinigung

Unter Beachtung aller Sicherheitsmaßnahmen wurde am 8. Juli 2020 die 22. Generalversammlung der OÖ Berufsjägervereinigung abgehalten. Aufgrund der durch die Corona Pandemie bedingten Einschränkungen, konnte diese Veranstaltung nur in kleinerem Rahmen und ohne dem sonst üblichen Schießwettbewerb abgehalten werden. Das Jagdschloss Hohenbrunn bildete aber für die Veranstaltung einen wunderschönen Rahmen und es war dies auch ein Zeichen für die gute Zusammenarbeit zwischen den Berufsjägern und dem Landesjagdverband, der auch Hausherr dieses Schlosses ist.

Als Ehrengäste anwesend waren der stellvertretende Landesjägermeister Ing. Andreas Gasselsberger, der Geschäftsführer des oberösterreichischen Landesjagdverbandes Mag. Christopher Böck und Generalsekretär der Jagd Österreich DI Klaus Schachenhofer.

Schon in den Grußansprachen wurde klar, dass das zentrale Thema der Zukunft für die Jagd und vor allem für die Berufsjäger die Auswirkungen des Klimawandels sein werden. Von allen Seiten wurde betont, dass es aufgrund der zunehmenden Trockenheit und der Verteilung der Wärmetage zu einem massiven Umbau der heimischen Wälder kommen wird. Wir müssen uns auch damit auseinandersetzen, dass im Forst vermehrt Gastbaumarten Ausbreitung finden werden. Dies alles

führt zu einer Veränderung des Lebensraumes Wald, wovon das Wild unmittelbar betroffen ist. Es geht daher an, rechtzeitig Maßnahmen zu setzen und vor allem wissenschaftliche Begleitprojekte zu initiieren und den neuen Herausforderungen gerecht zu werden.

Wir brauchen aber auch in der Öffentlichkeit Partner, mit denen wir einen gemeinsamen Weg gehen können. Es darf nicht übersehen werden, dass die gesellschaftlichen Ansprüche an den Wald als Freizeit- und Erholungsraum immer mehr werden. Wir müssen einen Weg des Miteinanders finden. Dafür gilt es auch innerhalb der Jagd für Ruhe zu sorgen. Missstände in den eigenen Reihen müssen daher konsequent verfolgt und geahndet werden. Es kann nicht angehen, dass sich ein-



zelne Personen immer wieder über die jagdlichen Vorschriften hinwegsetzen und damit nicht nur dem Ansehen der gesamten Jagdschaden, sondern auch die Stellung der Jagd in den politischen Diskussionen massiv beeinträchtigen.

Eine Maßnahme, die sowohl der Gesellschaft als auch der Jagd dient, nämlich die Vermarktung des Wildbrets, wurde vorgestellt und diskutiert. Die Eigenvermarktung und der Internetauftritt sind dabei wesentliche Bestandteile. Es gilt vor allem, die Konsumenten in den Städten besser zu bedienen und damit mehr Interesse zu wecken. Die Internetplattform wurde dargestellt und allgemein begrüßt.

Obmann Wildmeister Helmut Neubacher setzte in seinem Bericht vor allem zwei Schwerpunkte. Zum einen ging es um die einheitliche Berufsausbildung für Berufsjäger in Österreich. Diesbezüglich gab es mehrere Gespräche, insbesondere die Sitzungen der Steuerungsgruppe unter der Leitung von DI Dr. Johannes Schima aus dem Landwirtschaftsministerium. Es besteht grundsätzlich ein breiter Konsens über die gemeinsame Ausbildung. Die ausstehenden politischen Gespräche werden in nächster Zeit geführt.

Zum anderen waren die gesellschaftliche Entwicklung und die Veränderungen in der Natur jene Themen, welche dringend eine Diskussion bedürfen. Das gesamtgesellschaftliche Interesse am Wald steigt stark an. Der Klimawandel ist dabei nur ein Aspekt, aber ein sehr wichtiger. Dazu kommen die erheblichen wirtschaftlichen Schwierigkeiten im Forst. Mittelfristig ist mit einer Erholung am Holzmarkt nicht zu rechnen. Die Kleinwaldbesitzer sind am stärksten betroffen. Wir müssen deshalb damit rechnen, dass in Zukunft in weiten Teilen und für lange Zeiträume

große Bereiche des Waldes wieder sich selbst überlassen werden. Das bedeutet aber vor allem für die Berufsjäger, dass sich die Rahmenbedingungen der Jagd erheblich ändern und wir deshalb angehalten sein werden, unsere Jagdformen anzupassen.

Es wäre zu kurz gegriffen, wenn man daraus folgen würde, dass unter diesen Rahmenbedingungen die Jagdwirtschaft an Bedeutung gewinnen wird. Es wäre zu einfach, wenn man glaubt, forstliche Mindereinnahmen durch Jagdeinnahmen kompensieren zu können. Vielmehr muss uns klar sein, dass es in Zukunft nicht angehen wird, dass ein Teil des Lebensraumes auf Kosten der anderen Elemente ausgebaut werden kann, vielmehr müssen wir bestrebt sein, auch von Seiten der Jagd einen entsprechenden Ausgleich zu finden. Die Sanierung des Lebensraumes Wald, vor allem im Gebirge, ist ein gesamtwirtschaftliches und gesellschaftliches Interesse und es wird deshalb ohne Beteiligung der Gesellschaft weder finanziell noch organisatorisch zu bewerkstelligen sein. Diese Beteiligung jedoch wird mit Sicherheit an Bedingungen geknüpft werden, Bedingungen, die auch das Wild betreffen. Wir sind daher angehalten, unsere Interessen zu artikulieren und uns an den Veränderungen zu beteiligen.



**Verlässlich, kompetent –
deine Landarbeiterkammer**

Kammer der Arbeiter und Angestellten
in der Land- und Forstwirtschaft für OÖ

4010 Linz | Scharitzerstraße 9 | Postfach 178
0732 65 63 81-0 | office@lak-ooe.at

www.landarbeiterkammer.at/ooe



v.l.: Obmann WM Helmut Neubacher, WM Andreas Pernkopf, ROJ Georg Eckschlager, ROJ Franz Leitner, ROJ Andreas Kerbl und Dr. Wolfgang Ecker. Bild: Corinna Gertenbach

Nur der ganzheitliche Blick auf den Lebensraum Wald wird auch die Sache der Jagd voranbringen. Dies bildet auch die einzig wirksame Argumentation gegen die Übernutzung des Waldes durch Freizeit und Tourismus.

Um unsere Interessen durchsetzen zu können, brauchen wir eine umfassende Ausbildung und eine permanente Weiterentwicklung mit einem ganzheitlichen Ansatz. Wir dürfen uns die Handlungskompetenz im Lebensraum Gebirgswald nicht aus der Hand nehmen lassen.

Nach umfangreichen internen Berichten und der Verabschiedung des Rechnungsabschlusses wurden die Urkunden für die Ehrentitel überreicht. Der oberösterreichische Landesjagdverband hat vier Personen in diesem Jahr ausgezeichnet. Andreas Pernkopf wurde für seine außerordentlichen Verdienste um die Jagd in Oberösterreich und um die Oberösterreichische Berufsjägervereinigung mit dem Titel „Wildmeister“ ausgezeichnet. Er hat sich besonders für die Sache Berufsjäger eingesetzt und ist in mehreren Funktionen bei der Oberösterreichischen Berufsjägervereinigung tätig. Denn Berufstitel „Revieroberjäger“ haben die Herren Georg Eckschlager aus Sankt Wolfgang, Andreas Kerbl aus Kleinreifling und Franz Leitner aus Rohrbach erhalten.

Die Urkunden wurden von Landesjägermeister Stellvertreter Ing. Andreas Gasselsberger und Obmann Wildmeister Helmut Neubacher überreicht. Im Anschluss daran fand die Sitzung mit einem traditionellen Hohenbrunner Menü ihren Ausklang.



Andreas Pernkopf wurde zum Wildmeister ernannt. Bild: Corinna Gertenbach

Dr. Wolfgang Ecker



Wildfuttermischungen Thoma

Wir liefern das **optimale Futter** für ihr Wild

Auf Basis von Silomais, Luzerne, Futtererbse, Biertreber und Apfeltrester entsteht eine hochwertige Futtermischung.

Unser Angebot:

- Die einzelnen Komponenten können in Menge und Art frei gewählt werden
- Wir liefern lose oder in Ballen



Wildfuttermischungen Thoma
Kurzheim 1, 8793 Trofalach
wilfried.thoma@gmx.at

Ihr Ansprechpartner: DI Wilfried Thoma
Mobil: +43 676 7331060

niederösterreichische landarbeiterkammer

... mehr als eine gesetzliche Interessenvertretung

- ✓ **Voller Einsatz für die Erhaltung und Schaffung von Arbeitsplätzen in der Land- und Forstwirtschaft**
- ✓ **Breites Leistungs- und Förderangebot mit Beihilfen für Kinder in Ausbildung sowie zinsenlosen Baudarlehen**
- ✓ **Zahlreiche Weiterbildungsseminare für Jung & Alt mit Seminarraum im LAK-ServiceCenter St. Pölten**
- ✓ **Vorantreiben einer bundesweit einheitlichen Lehrausbildung zum Berufsjäger**

Niederösterreichische Landarbeiterkammer
1015 Wien, Marco d'Avianogasse 1
Tel.: 01/512 16 01
3100 St. Pölten, Landhausboulevard Haus 2 Top 6a
Tel.: 02742/ 35 26 83
E-Mail: lak@lak-noe.at
www.landarbeiterkammer.at/noe



Präsident
Ing. Andreas Freistetter



FREUDE ENTDECKT JEDEN TAG NEU.

Entdecken Sie mehr Sicherheit durch xDrive, das intelligente Allradsystem von BMW. Mehr Komfort dank neuem Innenraumdesign und einem Gepäckraumvolumen von 550 bis 1.600 Litern. Und mehr Effizienz mit einem Verbrauch von 5,6 l bei 184 PS.

DER NEUE BMW X3. JETZT BEI UNS.

BMW EfficientDynamics
Weniger Emissionen. Mehr Fahrspaß.

Autohaus Bauer

Industriestraße 1, 3910 Zwettl
Tel. 0 28 22/34 050, info@baues.bmw.at
www.bauer.bmw.at

BMW X3: von 135 kW (184 PS) bis 225 kW (306 PS). Kraftstoffverbrauch gesamt von 5,6 l/100 km bis 9,0 l/100 km, CO₂-Emission von 147 g/km bis 210 g/km.



Digitale Wildbret-Vermarktung

DI Klaus Schachenhofer, Generalsekretär der Jagd Österreich, stellte bei der oberösterreichischen Generalversammlung die neue online-Plattform „Wildes Österreich“ vor.

Wildbret, ein wertvolles Lebensmittel, das immer mehr Zuspruch bei der ernährungsbewussten Bevölkerung erhält. Im Zuge von Gammelfleisch, Skandalen, Massentierhaltung und leidvollen Tiertransporten quer durch Europa erhält unser Wildbret einen immer höheren Stellenwert. Auch durch Corona hat bei einem großen Teil der Bevölkerung ein Umdenken stattgefunden. Heimische, vor Ort produzierte Produkte werden wieder wertvoller eingestuft und vermehrt eingekauft. Der Verkauf von hochwertigem Wildbret ist eine hervorragende Werbung für die Jagd.

Der Anteil von Eigenverzehr und Direktvermarktung gegenüber der Verwertung durch den Wildhandel steigt beständig. Beim Rotwild sind es bereits über 50%. War es bisher bei der Direktvermarktung oft ein Problem, einen entsprechenden Kundenstamm als Abnehmer zu finden, so hat die „Jagd Österreich“ nun eine innovative Vernetzungsplattform unter dem Namen: „Wildes Österreich“ entwickelt.



Dieses professionelle Vermarktungs- Netzwerk kann über Website, aber auch über eine HandyApp genutzt werden. Sie unterstützt die Anbieter von Wildbret bei der Präsentation ihrer vorhandenen Ware und erleichtert zugleich dem Verbraucher in ganz Österreich den Zugang zu frischem Wildbret aus seiner Region. Dadurch werden allen Interessenten und Konsumenten der rasche und unkomplizierte Weg zum Wildbret ermöglicht.

Über die neue Plattform werden zusätzlich nützliche Informationen weitergegeben: Über die Jagd und die Verarbeitung, nützliche Tipps für die Zubereitung in der Küche und zahlreiche Rezeptideen. Expertenvideos geben Tipps rund ums Wildbret und machen Lust auf das Kochen mit heimischem Wild.

DI Klaus Schachenhofer betonte: Es ist an der Zeit, der Gesellschaft zu zeigen, was wir Positives machen, Wildbret ist dabei ein hervorragender Weg! Im Anschluss überreichte er unserem Obmann der OÖ Berufsjäger WM Helmut Neubacher eine Wildbret-Kochschürze.

ROJ Corinna Gertenbach

MÖHLE-MISCHFUTTER-LANDHANDEL
UITZ-FUTTER
UITZ-MÖHLE Ges.m.b.H.

Ihr kompetenter Partner

- Wildäsungen
- Dünger
- Bergkern
- Pflanzenschutz
- Sämereien
- Wildverbiss




**RECHTZEITIG WILDFUTTERBERATUNG
FÜR HERBST PLANEN**

Uitz-Mühle Ges.m.b.H.
8720 Knittelfeld
Tel.: 03512/82686 FAX: DW 30
e-mail: office@uitz-muehle.at
www.uitz-muehle.at




**Schießsimulationszentrum
Waldviertel**

Training und Analyse für Flinte und Büchse



Markus Heindl Tel: 0676/32 23 007
Stögersbach 45 3900 Schwarzenau
e-mail: info@schuesszentrum-waldviertel.at
www.schuesszentrum-waldviertel.at

 Schieß- Simulationszentrum Waldviertel



3910 Zwettl,
Landstraße 32
Tel. 02822/52388
<http://www.enengl.at>
E-Mail: waffen.enengl@wvnet.at

Recknagel Schalldämpfer auf Lager!
Knallreduktion um bis zu 32 DB!
Mündungsgewinde schneiden möglich
Spezialist für Nachtsichtgeräte!



Brandbracke (Vieräugl) Steirische Rauhaarbracke (Peintingerbracke)

Geboren für die Jagd

www.bracken.at



**Niemand weiß, was wird noch kommen,
darum sollten wir besonnen
vorwärts schauen und bedenken,
dass das, was wir zur Weihnacht schenken,
nur ein Ausdruck der Liebe ist,
wobei dabei man oft vergisst:
Es kommt besonders darauf an,
dass man mit Liebe schenken kann.**